

Neue Leitstrategie:

Freiburgs Universität stark für globalen Wettbewerb | Weltbank-Chefökonomin: Pinelopi Goldberg interessiert Politik | Nobelpreisträger: Joachim Frank forscht als Grenzgänger | Maler und Bildhauer: Anselm Kiefer betrachtet deutsche Historie | 2019

uni alumni

Das Alumni-Magazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.alumni.uni-freiburg.de/magazin



UNI
FREIBURG



Anselm Kiefer: Künstler und Ehrendoktor



Pinelopi Goldberg: Wirtschaftswissenschaftlerin und Weltbank-Ökonomin



Joachim Frank: Physiker und Chemie-Nobelpreisträger

uni'shop

Freiburg im Breisgau



NEU!

Sicherheitslampe
mit Magnetverschluss

17.90



NEU!



13.12. bis 19.12.2018 versandkostenfrei!

Produkte finden Sie im Online-Shop:

www.shop.uni-freiburg.de

und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari



Foto: Silvia Wolf

Liebe Alumnae und Alumni,

das Jahr 2018 war ein historisch entscheidendes für die Universität Freiburg – zumindest, was unsere weitere Rolle in der Exzellenzstrategie betrifft. Wir sind glücklich und begeistert darüber, dass wir in diesem für die deutschen Topuniversitäten wichtigsten nationalen Wettbewerb mit unseren beiden Anträgen für Exzellenzcluster zu 100 Prozent erfolgreich waren. Mit diesem Ergebnis sind wir zugleich berechtigt, uns mit unserer institutionellen Strategie in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ zu bewerben. Die letzte Etappe der langen Exzellenzregatta läuft – unsere Segel sind gehisst, unser Schiff ist auf Kurs gebracht.

Bis wir ans Ziel gelangen, müssen wir aber noch einige Klippen umschiffen und uns auf stärkeren Gegenwind gefasst machen. 19 Universitäten und Universitätsverbände konkurrieren um elf Exzellenztitel, sechs Anträge kommen allein aus Baden-Württemberg. Der Wettbewerb ist hart – aber wir sind zuversichtlich und wissen um unsere Stärken. Unsere Exzellenzcluster haben es vorgemacht. Sie haben Bestnoten bekommen und gehören zur Spitzengruppe im Wettbewerb. Deswegen folgen wir derselben Regel, die schon für unsere Cluster galt: Wir müssen so gut sein, dass niemand an unserer Platzierung unter den elf Exzellenzuniversitäten zweifelt.

Wie kann es uns also gelingen, auch in der zweiten Förderlinie erfolgreich zu sein? Die Antwort lautet: indem wir ein überzeugendes Konzept für die strategische Entwicklung unserer gesamten Universität vorlegen – ein Konzept, hinter dem alle Mitglieder dieser Universität stehen und das wir für unsere Zukunft als wegweisend betrachten, und zwar unabhängig vom Ausgang des Exzellenzwettbewerbs. Unser Motto hierfür lautet: „Connecting Creative Minds – Trinationale, Europäische, Global“. Was wir damit verbinden, lesen Sie in der Titelgeschichte dieses Magazins.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre – bleiben Sie in Kontakt!

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer
Rektor der Albert-Ludwigs-Universität

INHALT

Titel-Geschichte



Jürgen Rühle, Wilfried Weber

Grenzen überwinden	4
Nachgefragt: Connecting Creative Minds	6
Biologische Signale, bioinspirierte Materialien	8

Alumni-Netzwerk



Gerda und Fritz Ruf

Pinelopi Goldberg will Wohlstand unter allen teilen	10
Mein Schein: Sebastian 23	11
Joachim Frank forscht ohne Scheuklappen	12
Gerda und Fritz Ruf fördern die Technische Fakultät	13
Anselm Kiefer ist der Geschichte verpflichtet	14
Vater und Sohn: Juristen-Doppel aus Freiburg	16
Hinter den Zeilen: Arnold Stadler	17
Alumni antworten: Wiedersehen nach zehn Jahren	18
Alumni fördern Forschung und Lehre	20
Neue Studienstarthilfe	20
Alumni-Preis für Archäologen-Duo	21
Historiker-Exkursion in die Schweiz	21
Literaturkontakte zum Nachlesen	21

Uni-Splitter



Andreas Mehler

Andreas Mehler will neue Kooperation mit Afrika	22
Freiburger Nobelpreisträger: Adolf Windaus	23
Henrike Lähnemann überbrückt Epochen	24
Mein Blog: Theresa Schredelseker	25
Mein Start-up: Mit Telocate direkt ans Ziel	25
Monika Blasy organisiert eine Fakultät	26
Weiterbildung: Heritage Interpretation	27
Mein Rezept: Daniel König	27
Campus Freiburg	28

Stadt-Leben



Hanna Böhme

Hanna Böhme fördert Freiburgs Wirtschaft	30
Freiburgs Münsterturm ohne Gerüst	31
Neue Stadtbahnlinie für die Innenstadt	31
Bilderseite: Kunstaktion am Holbein-Pferd	32



Studieren und forschen ohne Grenzen: Freiburg will im Verbund mit den universitären Partnern am Oberrhein zu einer Europäischen Universität mit starker internationaler Strahlkraft werden.

Foto: Jürgen Gocke

NEUES LEITMOTIV

Grenzen überwinden

„Connecting Creative Minds: Trinational, European, Global“ lautet das Motto für die strategische Entwicklung der Universität Freiburg

Das Ergebnis ist eindeutig: Die Universität Freiburg ist Spitze. Alle maßgeblichen nationalen und internationalen Rankings listen sie seit Jahren unter den Top Ten der Universitäten bundesweit, und für ihre Innovationskraft erhält sie regelmäßig Bestnoten. Die Leistungsbilanz stimmt also – doch wie kann die Universität Freiburg dafür sorgen, dass das auch in Zukunft so bleibt? Wie kann diese Institution mit ihrer mehr als 560-jährigen Tradition ihre Fähigkeit, sich selbst zu erneuern und immer wieder bahnbrechende Ideen hervorzubringen, erhalten und sogar weiter stärken? Die Antwort gibt sie mit ihrer Zukunftsstrategie – unter dem Motto „Connecting Creative Minds – Trinational, European, Global“.

Die Creative Minds sind da – das sind alle Mitglieder der Universität Freiburg. Es sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich über die Grenzen der Disziplinen hinweg austauschen, gemeinsame Forschungsfragen entwickeln und ihr Denken in ungewöhnliche Bahnen lenken, um neuartige Lösungen zu finden. Es sind Studierende, die lernen, komplexe Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven wissenschaftlich zu betrachten, und die ihren

Dozentinnen und Dozenten mit ihrer Neugier und Begeisterung wertvolle Impulse geben. Es sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verwaltung und Technik, die Forschung und Lehre unterstützen – ob in den Werkstätten der Physik und Chemie, im Service Center Studium, im Personaldezernat oder in der Universitätsbibliothek. „Kreativität kann sich nur entfalten, wenn alle, die hier arbeiten, lehren, forschen und studieren, sich gegenseitig inspirieren“, betont Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer.

Vernetzung in konzentrischen Kreisen

Die Universität setzt dabei auf das Modell der Vernetzung in konzentrischen Kreisen. Es beginnt an der Universität selbst: mit Einrichtungen, die Wissenschaftler, Studierende und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Fakultäten zusammenbringen. Jüngster Erfolg in der Forschung sind die beiden neuen Exzellenzcluster, die zum 1. Januar 2019 ihre Arbeit aufnehmen und je ein Profildfeld der Universität Freiburg abbilden: CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies auf dem Gebiet der biologischen Signalforschung und *livMatS* – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems in der

bioinspirierten Materialforschung (siehe Interview auf den Seiten 8/9). Ein herausragendes Beispiel aus der Lehre ist der Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences am University College Freiburg (UCF) – das erste grundständige, fächerübergreifende Studienangebot der Albert-Ludwigs-Universität in englischer Sprache, das sich dem Ansatz des forschungs- und problemorientierten Lernens verschrieben hat.

Der zweite Kreis umfasst die gesamte Wissenschaftsregion am Oberrhein. Die Universität hat in Freiburg beispielsweise mit den Fraunhofer-Instituten das Leistungszentrum Nachhaltigkeit und das Institut für Nachhaltige Technische Systeme gegründet, kooperiert eng mit den Max-Planck-Instituten und hat mit der Pädagogischen Hochschule die gemeinsame School of Education auf den Weg gebracht.

Der Zusammenschluss der fünf oberrheinischen Universitäten – Freiburg, Strasbourg, Mulhouse, Basel und das Karlsruher Institut für Technologie – feiert 2019 sein 30-jähriges Bestehen. Anfang 2016 haben die Partner unter dem Namen „EUCOR – The European Campus“ den ersten allein von Universitäten getragenen Europäischen Verbund für



territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) gegründet und sich damit eine eigene Rechtsform gegeben. Kreise drei und vier schließlich beschreiben die Vernetzung auf europäischer und globaler Ebene. Freiburg ist Mitglied in der League of European Research Universities (LERU), einem Zusammenschluss von 23 forschungsstarken europäischen Universitäten, und pflegt strategische Schlüsselpartnerschaften mit den Universitäten Nagoya/Japan, Nanjing/China, Adelaide/Australien und der Penn State University/USA.

Mut zum freien Denken

Mit diesem Ansatz will die Universität Freiburg ihre Position im weltweiten Wettbewerb weiter verbessern. „Wenn es uns gelingt, unsere Universität noch lebendiger und kreativer zu machen, können wir die besten Köpfe in Freiburg halten und zugleich weitere an unseren Standort holen“, sagt Rektor Schiewer. „Indem wir als starke Gemeinschaft zusammenarbeiten, mit den richtigen Partnern kooperieren und den Mut zum freien Denken fördern, bauen wir eine Marke für herausragende Forschung und Lehre auf und sichern unsere Leistungsstärke, Erneuerungsfähigkeit und Innovationskraft.“ Damit dies gelingt, hat sich die Universität Freiburg drei zentrale Ziele gesetzt: die Kreativität über die gesamte Universität hinweg zu fördern, das Forschungsprofil zu stärken sowie Labor für neue Forschungsideen zu werden und im Verbund mit den Partnern von EUCOR – The European Campus eine Europäische Universität zu gründen, die den Standort Freiburg weltweit attraktiver und sichtbarer macht.

Ein kreatives Umfeld entsteht, wenn die Universität Räume schafft, in denen geistige Vielfalt möglich ist und Freiheit sich produktiv entfalten kann. Die praktischen Möglichkeiten vor Ort reichen von einer gemütlichen Sitzcke über eine stilvolle Lounge bis hin zum Parlatorium der Universitätsbibliothek – allesamt Umgebungen, die einen spontanen, nicht zielgerichteten Austausch

zwischen Akteurinnen und Akteuren verschiedener Disziplinen und Statusgruppen befördern. Auch geht es darum, in einen verdichteten Arbeitsalltag Phasen der Muße und Autonomie zu integrieren: ob bei Wissenschaftlern, die von Verwaltungsaufgaben entlastet werden und ihr Lehrdeputat zeitweilig reduzieren, oder bei Studierenden, die nach

Volluniversität wider. Diese Profildfelder zu stärken und zugleich neue Potenzialfelder zu entwickeln ist die Aufgabe des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS): Am internationalen Forschungskolleg der Universität können sich führende Wissenschaftler sowie ausgezeichnete Nachwuchskräfte aus Freiburg und der ganzen Welt für eine



Das Parlatorium der Universitätsbibliothek, in dem sich vor allem Studierende zur Gruppenarbeit treffen, ist ein offener Raum, der Kooperation, Vernetzung und Kreativität fördert.

Foto: Sandra Meyndt

der Methode des problemorientierten Lernens ihr Wissen selbstbestimmt erarbeiten. Vorgesehen ist außerdem, dauerhaft eine Dialogwerkstatt zu etablieren, die alle Mitglieder der Universität dazu einlädt, deren weitere Entwicklung gemeinsam zu gestalten.

In der Forschung hat Freiburg aktuell acht Profildfelder definiert, von „Medizinischer Epigenetik, Immunologie und Krebsforschung“ über „Datenanalyse und Künstliche Intelligenz“ oder „Umwelt und Nachhaltigkeit“ bis hin zu „Kulturen der Gegenwart und Vergangenheit – Geschichte, Vielfalt, Verflechtung“. Das Spektrum spiegelt die Vielfalt einer

begrenzte Zeit voll auf ihr wissenschaftliches Projekt konzentrieren. So entstehen Freiräume für wissenschaftliche Kreativität, die es ermöglichen, neue Forschungsfragen zu entwickeln, Ungewöhnliches zu denken, dem Unerwarteten nachzuforschen und gemeinsame Projekte auf den Weg zu bringen.

Der Weg zur Europäischen Universität

Bei ihrem dritten Ziel hat die Universität Freiburg politischen Rückenwind: Die Europäische Union hat angekündigt, bis zum Jahr 2024 etwa 20 universitäre Netzwerke als „Europäische Universitäten“ zu fördern. Der Wettbewerb ist er-



Als internationales Forschungskolleg organisiert das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) Freiräume für die Spitzenforschung und gibt ihr neue Impulse. Foto: Roger Koeppel

öffnet, die Partner im Verbund EUCOR – The European Campus treten gemeinsam an, die Landesregierung Baden-Württemberg und die französische Region Grand Est haben ihre Unterstützung bereits zugesichert. Eine Europäische Universität am Oberrhein würde die Kompetenzen und Potenziale von 15.000 Forschenden, 11.000 Doktorandinnen und Doktoranden sowie mehr als 120.000 Studierenden bündeln. „Unsere Strategie ist, auf den Feldern Forschung, Lehre und Innovation Bereiche zu identifizieren, in denen wir aus der Zusammenarbeit einen klaren Mehrwert ziehen“, sagt Schiewer. „Die internationale Strahlkraft, die wir damit anstreben, geht weit über das hinaus, was eine einzelne Universität allein erreichen könnte.“

Dialog mit der Gesellschaft

„Connecting Creative Minds“ hat noch eine weitere Dimension: den Dialog mit der Gesellschaft. Die Universität bietet schon jetzt viele erfolgreiche Formate an, mit denen sie in die Öffentlichkeit wirkt – von der Veranstaltungsreihe „Freiburger Horizonte“ am FRIAS über das Studium generale mit seinen Kursen und Vorträgen oder Kooperationen mit dem Literaturbüro und dem Theater Freiburg bis hin zu Großevents wie dem

Freiburger Wissenschaftsmarkt. Forschungsprojekte, etwa der „Wissensdialog Nordschwarzwald“ oder die „Zukunftsstadt Freiburg“, setzen vermehrt darauf, Bürgerinnen und Bürger direkt einzubeziehen. Eine besondere Rolle bei der Herausbildung eines globalen Netzwerks kommt den ehemaligen Studierenden zu: „Unsere Alumnae und Alumni weltweit sind herausragende Botschafterinnen und Botschafter, die uns dabei helfen, die Universität Freiburg als Marke weiter zu stärken“, sagt Schiewer. „Ich freue mich sehr, wenn sie als Creative Minds mit uns in Kontakt bleiben, sich für unsere Universität einsetzen und uns wertvolle Impulse geben.“

Nicolas Scherger

EXZELLENZSTRATEGIE

„Connecting Creative Minds – Trinational, European, Global“ ist das Motto für die zentrale Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität Freiburg – und zugleich für deren Antrag in der zweiten Runde des Exzellenzwettbewerbs. In der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ konkurriert sie mit 16 weiteren Universitäten sowie zwei Universitätsverbänden. Bis zu elf Anträge werden voraussichtlich bewilligt. Die Entscheidung fällt am 19. Juli 2019.

» www.exzellenz.uni-freiburg.de

NACHGEFRAGT

Connecting Creative Minds



Foto: Thilo Vogel

Dr. Dorothea Rüländ

ist Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Alumna der Universität Freiburg, Mitglied ihres Universitätsrats und 2. Vorsitzende von Alumni Freiburg e.V.

„An den Hochschulen geht es in allererster Linie um Creative Minds, all die unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure aus Lehre, Forschung, Verwaltung und der Studierendenschaft. Aufgabe der Hochschule ist, dazu beizutragen, dass diese Kreativität am besten zum Tragen kommt. Die Themen, die uns heute beschäftigen, sind oft globaler Natur – ob wir nun über nachhaltige Entwicklungsziele oder erneuerbare Energien reden. Diese Fragen kann kein Forscher, keine Universität, auch kein Land für sich allein lösen. Wir brauchen deshalb globale Netzwerke. Das bringt der Begriff ‚connecting‘ zum Ausdruck. Die Universität Freiburg hat sich das zur Strategie gesetzt, durch drei konzentrische Kreise: Trinational im EUCOR-Raum – da ist Freiburg mit seinen Partnern schon sehr weit gediehen. Dann in Europa – hier gibt es ein großes europäisches Programm zur Schaffung von europäischen Hochschulen, auch das ist in Freiburg angelegt. Der dritte Kreis ist der globale. Hochschulen vernetzen sich heute viel strategischer als früher. Es geht nicht mehr darum, möglichst viele Partner zu haben, sondern genau die richtigen zu identifizieren, die zum eigenen Profil passen. Auch da ist Freiburg gut unterwegs. Das Motto bildet also zum einen sehr gut ab, was die Aufgaben der Hochschulen sind, aber macht auch deutlich, wie sich Freiburg strategisch für die nächsten Jahre aufstellt.“

uni'alumni fragte Menschen, die in unterschiedlichen Funktionen an der Universität Freiburg wirken: Was bedeutet für Sie das neue Motto „Connecting Creative Minds – Trinational, European, Global“ konkret bei Ihrer Arbeit?



Foto: Klaus Polkowski

Dr. Eva von Contzen

ist Juniorprofessorin am Englischen Seminar und Gruppenleiterin eines vom Europäischen Forschungsrat (ERC) geförderten literaturwissenschaftlichen Forschungsprojekts.

„Das Motto ‚Connecting Creative Minds‘ bedeutet für mich, das Potenzial einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu bündeln und zusammenzuführen, weg von der Isolation im Elfenbeinturm hin zum gemeinsamen Arbeiten, zum Austausch – innerhalb des eigenen Fachs und interdisziplinär. Das Denken in der Gruppe kann sehr gewinnbringend sein, in dem Sinne, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Ich sehe das Motto als eine Form von erweiterter oder kollektiver Intelligenz, die im und durch Austausch entsteht. Ich habe selbst immer davon profitiert, mich auszutauschen, Ideen zu diskutieren, Dinge auszuprobieren. Ich bin daher auch ein großer Fan von offenen und explorativen Formaten in meiner Forschung, die dies möglich machen. Ein weiterer Aspekt von ‚Connecting Creative Minds‘ ist die europäische und internationale Dimension, um interessante Köpfe zusammenzubringen. Hierfür ist das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) ein gutes Beispiel, an dem meine Forschungsgruppe angeschlossen ist. Interdisziplinär zu denken und zu arbeiten fällt da leicht.“



Foto: Sofia De Lorenzo

Julia Ernst hat nach einem Bachelorstudium der Romanistik mit einem Master in „Fremdsprache Deutsch“ begonnen und arbeitet als studentische Hilfskraft beim Mentoringprogramm der Romanistik.

„Das Motto ‚Connecting Creative Minds‘ hat mich sofort angesprochen. Die Nähe zu Frankreich war für mich ein entscheidender Grund, für mein Romanistikstudium nach Freiburg zu kommen. Ich habe im EUCOR-Programm zwei Semester in Strasbourg studiert, und das war eine sehr positive Erfahrung. Dort hatte ich Kontakt mit französischen und vielen anderen internationalen Studierenden. Als ich später, wieder in Freiburg, die E-Mail vom Rektor über das neue strategische Motto der Universität erhielt, habe ich das Angebot genutzt, Vorschläge dazu zu machen. Dabei dachte ich vor allem daran, die Strategie auch in das Mentoringprogramm der Romanistik zu integrieren. Ich fände es schön, Deutsch-Studierende in Strasbourg und Französisch-Studierende in Freiburg miteinander enger zu vernetzen, beispielsweise durch Veranstaltungen. Ich dachte auch an das Teilen gemeinsamer E-Mail-Listen und an Tandems zum Üben der Sprachen. Ich denke, dass die Studierenden sich über solche Angebote freuen würden, um Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu entwickeln. Ich finde es wichtig, Beziehungen über Grenzen hinweg zu entwickeln und Brücken zu bauen.“

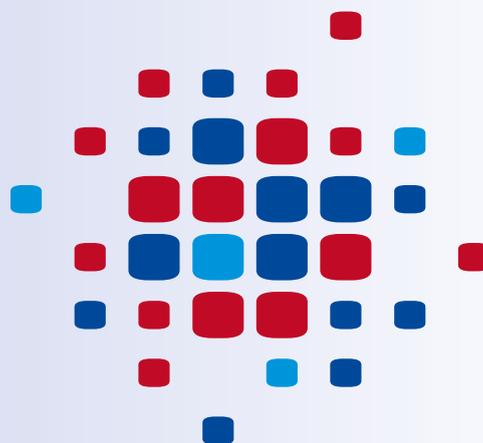


Foto: Ingeborg F. Lehmann

Dr. Rainer Giersiepen ist Fakultätsassistent an der Technischen Fakultät.

„Als Fakultätsassistent an der Technischen Fakultät habe ich eine Schnittstellenfunktion bei der Unterstützung von Forschung und Lehre. Das bedeutet, dass ich mit komplexen Sachverhalten und Strukturen und mit Menschen auf allen Ebenen umgehen muss. Das sind nicht nur Personen aus der eigenen Fakultät und aus der Universität, sondern auch aus außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie den Fraunhofer-Instituten und Industriepartnern, mit denen wir im Austausch stehen. Aufgrund meiner Funktion bin ich Ansprechperson für alle, und ich bringe auch jetzt schon viele verschiedene Creative Minds zusammen. Das Miteinander ist ganz wichtig. Ich bin davon überzeugt, dass sich viele Herausforderungen nur gemeinsam lösen lassen. Beim Motto der Universität kommt mit dem Anspruch, trinational, europäisch und global zu wirken, eine weitere spannende Ebene hinzu. Ich freue mich, wenn es gelingt, mit anderen Kolleginnen und Kollegen aus den Universitäten des European Campus zusammenzuarbeiten und voneinander zu lernen. Ganz wichtig ist, diese Vision mit pragmatischen Ansätzen aus der Fakultät zu begleiten und auszufüllen.“

INTERVIEW

Biologische Signale, bioinspirierte Materialien



livMatS

Im Januar 2019 nehmen die beiden neuen Exzellenzcluster der Universität Freiburg ihre Arbeit auf

Schub für die Spitzenforschung in Freiburg: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität, des Universitätsklinikums, des Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik, des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme ISE, des Fraunhofer-Instituts für Werkstoffmechanik IWM und des Öko-Instituts e.V. haben im Wettbewerb der Exzellenzstrategie zwei Exzellenzcluster eingeworben. Von Januar 2019 an fließen über sieben Jahre insgesamt circa 80 Millionen Euro in die beiden Vorhaben. CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies widmet sich der biologischen Signalforschung, *livMatS* – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems der bioinspirierten Materialforschung. Nicolas Scherger hat zwei Wissenschaftler aus den Sprecherteams, Prof. Dr. Wilfried-Weber für CIBSS und Prof. Dr. Jürgen Rühle für *livMatS*, zum Forschungsprogramm befragt.

uni'alumni: Herr Rühle, Herr Weber, welches Erkenntnisziel verfolgen die neuen Cluster?

Jürgen Rühle: Heutige Materialien bekommen ihre Eigenschaften während der Herstellung eingeprägt. In der Natur dagegen können sich lebendige Systeme selbstständig an Veränderungen in ihrer Umgebung anpassen. Wir wollen beide Welten vereinen, indem wir Erkenntnisse aus der Natur gewinnen und auf technische Materialien übertragen. Ein wichtiger Aspekt ist: Woher kommt die Energie, die diese Anpassungsfähigkeit ermöglicht? Lebewesen nutzen dafür Sonnenlicht oder Nahrung. Unsere Materialsysteme sollen die Energie autonom aus ihrer Umgebung ernten.

Wilfried Weber: Der menschliche Körper besteht aus etwa 30 Billionen Zellen. Damit alle ihre Funktion und Aktivität aufeinander abstimmen, um gemeinsam einen funktionierenden Körper zu bilden, müssen sie miteinander kommunizieren, indem sie biologische Signale austauschen. Unser Ziel ist, umfassend zu verstehen, wie diese Sprache des Lebens abläuft. Außerdem wollen wir erforschen, wie diese Signale mit anderen wichtigen biologischen Prozessen wie dem Stoffwechsel zusammenhängen. Basierend auf diesem Verständnis möchten wir gezielt in die Kommunikation eingreifen, um biologische Funktionen präzise zu verändern.

In den Clustern arbeiten Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen. Welche Vorteile hat das?

Jürgen Rühle: Da wir hohe Anforderungen an Eigenschaften wie Anpassungsfähigkeit oder Energieversorgung stellen, liegen die Lösungen nicht in einem einzigen Zaubermaterial, sondern in einem Zusammenwirken unterschiedlicher Komponenten, einem Materialsystem. Dafür brauchen wir Fachwissen aus der Biologie, in der die bioinspirierte Forschung verankert ist, aus der Chemie und Physik bis hin zu den Ingenieurwissenschaften, in denen wir die Systeme zusammenbauen. Ein weiterer Aspekt sind die Auswirkungen auf die Gesellschaft: Will man solche Materialsysteme überhaupt? Wie nachhaltig ist diese Forschung? Was bedeutet Autonomie von Materialien? Solche Fragen wollen wir zusammen mit der Psychologie und Philosophie bei unserer Forschung gleich von Anfang an begleitend mitdenken.

Wilfried Weber: Die Kommunikation über biologische Signale läuft auf allen Ebenen im Körper ab, beginnend auf der Ebene der Moleküle – in Zeiträumen von Millisekunden und in Größenordnungen im Nanometerbereich. Diese Reaktionen wirken sich auf das aus, was eine Zelle, ein Organ oder sogar ein ganzer Organismus macht. Damit wir umfassend verstehen können, wie die Signale über diese verschiedenen Skalen weitergeleitet werden, brauchen wir Spezialistinnen und Spezialisten, die auf den Ebenen der Moleküle, der Zellen, der Organe und des gesamten Organismus arbeiten – also von der Biophysik bis zur Medizin.



Jürgen Rühle, Professor für Chemie und Physik von Grenzflächen, bildet mit Anna Fischer, Professorin für Nanomaterialien, und Thomas Speck, Professor für Botanik – Funktionelle Morphologie und Bionik, das Sprecherteam von *livMatS* – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems.



Wilfried Weber, Professor für Synthetische Biologie, bildet mit Carola Hunte, Professorin für Biochemie-Strukturbiologie, und Wolfgang Driever, Professor für Entwicklungsbiologie, das Sprecherteam von CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies.

Fotos: Jürgen Gocke

Mit welchem Projekt werden Sie sich einbringen?

Rühle: Meine Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der Chemie und Physik von Grenzflächen. Das sind die Flächen zwischen den verschiedenen Materialien des Systems sowie die Oberfläche als Grenze zur Umwelt. Wichtige Fragen sind unter anderem, wie zwei Materialien aneinander haften oder ob eine Schicht für bestimmte Materialien durchlässig ist. Konkret werden wir uns um die Langlebigkeit der Materialsysteme kümmern. Wir werden zum Beispiel erforschen, wie ein System jene Teile, die sich nicht mehr als günstig erweisen, abstoßen kann. Außerdem entwickeln wir zusammen mit unseren Kolleginnen und Kollegen Materialsysteme, die genau an den Stellen, an denen eine mechanische Belastung auftritt, steifer und fester werden.

Weber: Meine Arbeitsgruppe kommt aus der Synthetischen Biologie. Wir entwickeln Methoden und wenden sie an, um biologische Signale präzise zu steuern. Dafür nutzen wir unsere molekularen Werkzeuge aus der Optogenetik, mit denen wir Steuersignale über Licht geben. Wir können beispielsweise eine Zelle mit rotem Licht beleuchten und dadurch in ihr einen Schalter umlegen, damit sie ein Gen an- oder ausschaltet, anfängt zu wachsen oder sich in eine andere Zellform umdifferenziert. Somit können wir die Funktion der Zelle über Signalvorgänge beeinflussen.

Welche Anwendungen könnte die Forschung der Cluster auf lange Sicht ermöglichen?

Rühle: Wir machen Grundlagenforschung, zeigen aber langfristige Anwendungsperspektiven anhand von Demonstratoren auf. Einer stellt das methodische Prinzip vor: Wir konstruieren eine künstliche Venusfliegenfalle und damit ein Materialsystem, bei dem es nach Aussehen und Funktion nicht mehr möglich sein soll zu unterscheiden, ob es lebendig oder künstlich ist. Der zweite ist ein automatischer Greifarm, der ohne Kamera und Bilderkennung auskommt: Das Materialsystem fühlt, ob das Objekt leicht oder schwer, hart oder weich ist, und entsprechend packt der Greifarm zu. Praktische Anwendungen können beispielsweise Prothesen sein, die sich automatisch an den Körper anpassen, Verpackungen, die sich bei Belastung an kritischen Stellen automatisch verstärken, oder Gebäudefassaden, die Temperaturunterschiede ausgleichen und beispielsweise eine Überhitzung verhindern.

Weber: Ein Anwendungsbereich ist die nachhaltige Produktion von Nutzpflanzen. In den Wurzeln laufen vielfältige Kommunikationsprozesse mit der Umgebung im Boden ab: Die Pflanze spürt unter anderem, wie viel Wasser oder Salz verfügbar ist, und kann mit Bodenbakterien interagieren. Diese Kommunikation wollen wir erforschen und im nächsten Schritt dazu beitragen, dass Pflanzen zum Beispiel ihren eigenen Dünger produzieren. Ein weiteres Ziel sind effektivere Immuntherapien. Neue Therapieformen bei Krebs basieren darauf, das körpereigene Immunsystem zu aktivieren: Immunzellen sind überall im Körper und können auch entfernteste Krebszellen aufspüren und vernichten. Wir möchten die Kommunikation zwischen Immun- und Krebszellen umfassend verstehen und gezielt verändern, um das volle Potenzial dieser Therapien ausschöpfen zu können.

Wie wird das Projekt in die Öffentlichkeit wirken?

Rühle: Um unsere Forschung der Bevölkerung vorzustellen, haben wir das Konzept „Von der Natur in der Natur lernen“ entwickelt. Wir nutzen dafür die Pflanzen im Botanischen Garten der Universität als Anschauungsobjekte, da ja die Natur vielfältige, wunderbare Materialien entwickelt hat. Während Diskussionen zu Materialeigenschaften manchmal etwas spröde sind und Zuhörerinnen und Zuhörer bei Begriffen wie „Elastizitätsmodul“ oder „Bruchdehnung“ gelangweilt abschalten, sind viele Menschen an Fragen interessiert wie: Warum bringt eine Macadamianuss den Nussknacker zur Verzweiflung? Warum zerplatzt eine sechs Kilogramm schwere Pomelo nicht in Tausende von Teilen, wenn sie aus 15 Meter Höhe auf den Boden fällt? Über das Anschauungsmaterial aus dem Botanischen Garten kommen wir so in eine Diskussion über Materialien, Materialeigenschaften und neue Materialkonzepte.

Weber: Wir setzen stark auf Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die unser Wissen in die Gesellschaft tragen. Ein wichtiges Ziel ist, die Faszination für unsere Forschung an Schülerinnen und Schüler weiterzugeben. Dafür stellen zum Beispiel Studierende in ihren früheren Schulen die spannenden Möglichkeiten der Signalforschung vor. Außerdem machen wir Lehrerinnen und Lehrer bei Fortbildungen mit modernen Methoden vertraut und stellen ihnen für den Schulunterricht Experimente zur Verfügung, die den aktuellen Forschungsstand widerspiegeln.



Seit November 2018 ist
Pinelopi Koujianou Goldberg
Chefökonomin der Weltbankgruppe.

Foto: Yale University

INTERVIEW

Ein weiterer Blick für die Welt

Als Chefökonomin der Weltbankgruppe erfüllt sich Pinelopi Koujianou Goldberg einen Traum, den sie schon seit ihrem Studium in Freiburg hegte

Von Athen/Griechenland über Freiburg, Palo Alto und New Haven nach Washington D. C./USA: Ihr wissenschaftlicher Weg hat Prof. Dr. Pinelopi Koujianou Goldberg bis in die höchste Etage der Ökonominnen und Ökonomen geführt. Die Wirtschaftsprofessorin von der Yale University wurde zur Chefökonomin der Weltbank ernannt. Goldberg verstärkt die dortige Forschung mit ihrem Schwerpunkt auf Einkommensverteilung und Armutsbekämpfung. Im Interview mit Christine Louise Hohlbaum erzählt die gebürtige Griechin, worauf sie sich in ihrem neuen Amt freut, warum ihr Studium in Freiburg ihr in den USA einen entscheidenden Vorteil verschafft hat und wozu sie gerne an ihre Alma Mater zurückkehren würde.

uni'alumni: Frau Goldberg, Ende November 2018 haben Sie Ihr Amt als Chefökonomin der Weltbankgruppe angetreten. Welchen Schwerpunkt hat Ihre neue Stelle?

Pinelopi Koujianou Goldberg: Die Mission der Weltbank ist, die Armut auf der ganzen Welt zu verringern und den Wohlstand unter allen zu teilen. In den vergangenen Jahren hat sich die Vision der Weltbank auf eine Vielzahl von Themen ausgeweitet, darunter den Klimawandel. Ich werde mich also nicht nur mit Handelsfragen befassen. Die tägliche Auseinandersetzung mit politischen Themen wird für mich am spannendsten sein. Ich freue mich darauf, die Dinge mit eigenen Augen zu sehen und bei der Weltbank mit Menschen vor Ort zusammenzuarbeiten, die über fundiertes Wissen verfügen. Im Gegenzug werde ich in der Lage sein, den politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern ein strukturierteres theoretisches Denken nahezu legen.

Die globale Armutsquote ist derzeit auf einem historischen Tiefstand. Welche Faktoren haben dazu beigetragen?

Das ist eine der bemerkenswertesten Errungenschaften der vergangenen 50 Jahre, vor allem in Ost- und Südostasien. Frieden ist der größte Faktor. Die letzten 30 Jahre waren relativ friedlich, abgesehen von Kriegs- und Krisengebieten wie Syrien. Ein weiterer Faktor ist Chinas Wachstum, das auf eine Kombination aus exportorientierter Industrialisierung mit niedrigen Löhnen und einer angemessenen Industriepolitik sowie einer soliden Partnerschaft zwischen Staat und Privatwirtschaft zurückzuführen ist. In den letzten 50 Jahren haben vor allem in Asien Globalisierung und Handel zu einem Anwachsen der Mittelschicht beigetragen. Wir müssen jedoch auch Gebiete wie Subsahara-Afrika im Blick behalten, in denen die Armut nicht abgenommen hat.

Wenn Sie auf Ihre Zeit an der Universität Freiburg zurückblicken: Welche Momente empfanden Sie als besonders schön?

Wir hatten eine tolle Studiengruppe, die sich schon im ersten Semester gefunden hat. Am Ende waren wir gute Freunde. Uns verband nicht nur das gemeinsame Lernen, wir hatten viel Spaß zusammen. Wir haben gemeinsam gekocht, besonders oft Chili con Carne. Es war das einzige Essen, das wir uns damals leisten konnten. Ich erinnere mich auch gerne an eine Amateurtheatergruppe, bei der ich mitmachte. Freiburg und seine Umgebung mit ihren atemberaubenden Wanderwegen ist nicht nur schön, sondern auch ein Ort, an dem es einfach ist, Menschen kennenzulernen.

Wie hat Sie Ihr Studium in Freiburg auf Ihre Karriere-stationen – darunter so angesehene US-amerikanische Universitäten wie Princeton, Columbia und Yale vorbereitet?

Es war mein Zugang zu Stanford. Durch die Herangehensweise der Universität Freiburg war ich für Stanford sehr gut

gerüstet. Während sich die USA eher auf die neueste Forschung und aktuelle Methoden konzentrieren, hat mich die Universität Freiburg mit der Geschichte des Wirtschaftsdenkens vertraut gemacht. Im Vergleich zu vielen meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen in den USA hatte ich einen breiteren Blickwinkel auf sämtliche Themen.

Inwiefern hat Ihre Zeit in Freiburg Ihre Entscheidung beeinflusst, an der Stanford University zu promovieren und später als Universitätsprofessorin zu arbeiten?

Das Studium in Freiburg war intellektuell anregend. Obwohl ich in Athen ein deutschsprachiges Gymnasium besucht hatte, war es natürlich etwas anderes, in Deutschland zu leben und

zu studieren. Der wissenschaftliche Ansatz gab mir einen enormen Vorteil, weil er mir einen größeren Kontext eröffnete. Tatsächlich habe ich später meine Doktorarbeit geschrieben, weil ich bei der Weltbank arbeiten wollte. Mein Leben nahm zwar zunächst eine andere Wendung, als ich doch einer akademischen Karriere nachging, aber jetzt habe ich die Chance, den Traum zu leben, den ich schon damals geträumt habe.

Wann waren Sie das letzte Mal in Freiburg?

Seit meinem Studienabschluss 1986 nicht mehr. Aber ich würde mich sehr freuen, eines Tages wiederzukommen und vielleicht einen Vortrag zu halten, um junge Menschen zu inspirieren, damit auch sie ihre Träume verwirklichen.

MEIN SCHEIN: SEBASTIAN 23

Ausgebliebener Weltuntergang

Sebastian 23, 1979 in Duisburg geboren, ist Poetry-Slammer, Gitarrist und Buchautor und lebt in Bochum. Von 1999 bis 2004 studierte er in Freiburg Philosophie. Passend zu seinem sechsten Soloprogramm ist zuletzt von ihm das Buch „Endlich erfolglos!“ erschienen. Foto: Henriette Becht

Mein Studium begann im Wintersemester 1999/2000, als wir alle davon ausgingen, dass sehr bald die Welt endet, weil alle Computer beim Jahreswechsel abstürzen würden. Eine lustige Vorstellung, denn alle Computer der Welt hatten damals zusammen in etwa so viel Rechenkapazität wie sie heute meine Geschirrspülmaschine alleine aufweist.

Was wiederum ironisch ist, da ich als junger Student mehr Angst vor dem Geschirrspülen in meiner WG hatte als vor dem Weltuntergang.

Weil nun also die Zukunft wenig Perspektiven bot, wandte ich mich

der Vergangenheit zu und studierte Geschichte. Einen Schein würde ich ja eh nie machen müssen, denn die Apokalypse lag in diesem Jahr vor der Klausurphase.

Mein erster Dozent war Prof. Dr. Wolfgang Reinhardt, der nicht nur ein genialer Historiker war, sondern voller wunderbarer Anekdoten.

Er erzählte zum Beispiel, wie er einst in einer Sprachklausur die Aufgabe gestellt hatte, einen englischen Text über den von Karl V. einberufenen Wormser Reichstag (engl. „diet“) zu übersetzen. Darin fand sich unter

anderem der Satz „The Diet of Worms took place in 1521“. Ein Studierender übersetzte das mit „1521 gab es eine Wurmdiät“. Brilliant.

Als dann der Weltuntergang überraschend ausblieb, erhielt ich meinen ersten Schein. Wolfgang Reinhardt mahnte: „Heben Sie den auf, und denken Sie daran: Diese Universität ist eine Schein-Universität.“

Und doch blieb mehr: Wenn mich heute auf der Straße ein Passant fragt, wann denn noch mal der Reichstag von Worms war, habe ich die Antwort immer sofort parat.



Physik studiert,
für Chemie ausgezeichnet:
Nobelpreisträger Joachim Frank.

Foto: Klaus Polkowski

INTERVIEW

Ohne Scheuklappen

Nobelpreisträger Joachim Frank wurde früh durch fächerübergreifendes Forschen geprägt

Im Oktober 2017 wurde Joachim Frank der Nobelpreis für Chemie verliehen. Begonnen hatte seine wissenschaftliche Erfolgsgeschichte an der Freiburger Universität, wo er 1963 sein Vordiplom in Physik machte. Anita Rüffer sprach mit dem 78-jährigen Deutschamerikaner, der in New York lebt, als er nach 55 Jahren an den Ort seiner ersten wissenschaftlichen Gehversuche zurückkehrte.

uni'alumni: Herr Frank, würden Sie wieder Freiburg wählen, wenn Sie heute ein Physikstudium begännen?

Joachim Frank: Damals waren die Universitäten zumindest im Grundstudium alle gleich. Es gab noch keine Rankings. Inzwischen ist das Fach sehr ausdifferenziert. Ich würde mich vorher informieren, wo welche Schwerpunkte angeboten werden und wie das Fach technisch und personell jeweils ausgestattet ist. Für mich war es ein Glück, anfangs in einer kleineren Stadt zu studieren, weil es nicht so viele Ablenkungen gab. Obwohl ich ein Einserabitur in Physik hatte, musste ich in Freiburg sehr viel arbeiten, um dem Niveau der Vorlesungen folgen zu können. Nach dem Vordiplom zog es mich nach München. Da war die fachliche Ausstattung weniger ausschlaggebend als das Flair der Großstadt.

Wäre denn Physik wieder das Fach Ihrer Wahl? Denn erstaunlicherweise haben Sie den Nobelpreis für Chemie bekommen.

Für mich bedeutet die Physik eine bestimmte analytische Art zu denken und die Welt in ihren räumlichen Bezügen zu sehen. Ich bin so konstruiert. Deshalb hat es eine gewisse Folgerichtigkeit, dass es mir gelungen ist, die dreidimensionale Struktur von Biomolekülen elektronenmikroskopisch sichtbar zu machen. Wofür es dann später den Nobelpreis gab.

Wurde in Freiburg der Grundstein für Ihre Karriere gelegt?

Freiburg war insofern als Sprungbrett sehr wichtig, als mir meine gute Note im Vordiplom ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes einbrachte. Der Stiftung verdanke ich die Aufnahme in eine interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft in München. Dieses fächerübergreifende Forschen hat mich sehr geprägt. Wir haben uns mit Kybernetik oder molekularer Genetik beschäftigt. Es gibt so viele Schnittstellen zwischen Physik, Chemie, Biologie. Ich habe mich als Physiker der Biologie zugewandt und bekam den Nobelpreis für Chemie.

Sie sind ein Grenzgänger nicht nur zwischen den Disziplinen, sondern

auch zwischen Kontinenten. Seit 1997 sind Sie amerikanischer Staatsbürger und leben in New York. Fühlen Sie sich auch noch als Deutscher?

Meine deutsche Staatsbürgerschaft hätte ich gerne behalten, aber dafür musste ich aufgrund eines Gesetzes aus der Nazizeit viele Voraussetzungen erfüllen. Das hat mich sehr geärgert, und ich habe das nicht weiterverfolgt. Jetzt unternehme ich einen neuen Anlauf, nachdem unter den vielen Glückwunschschriften aus Deutschland auch eines vom Bundespräsidenten war. Ich habe ihm in meinem Dankesbrief von meinen schlechten Erfahrungen mit dem Deutschbleiben berichtet.

Sie laufen ohne wissenschaftliche Scheuklappen durch die Welt. Nicht nur als Fotograf und Autor von Gedichten und Prosa weiten Sie Ihren Blick. Auch politisch beziehen Sie klar Position.

Schon in den späten 1960er-Jahren habe ich mitdemonstriert gegen Hetzmedien der Springer-Presse. Das ging mich etwas an. In Berkeley habe ich mich Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg angeschlossen. Die Eskapaden des aktuellen US-Präsidenten verfolge ich mit Entsetzen und äußere mich dazu auch öffentlich.

PORTRÄT

Mit Sachverstand und Staunen

Die Ehrensensoren Gerda und Fritz Ruf brachten die Technische Fakultät entscheidend voran



Immer wieder haben sie einen Anlass, von Heilbronn, wo sie wohnen, nach Freiburg zu fahren, wo beide aufgewachsen sind und sich kennengelernt haben. Das ist lange her: Gerda Ruf wurde 1929, Dr. Fritz Ruf 1927 geboren. Beide verkörpern ein Stück Zeitgeschichte, wovon sie wenig Aufhebens machen. Mit ihrer Fritz-Hüttinger-Stiftung förderten sie nicht nur Wissenschaft und Forschung innovativer Technologien im Bereich elektrischer Energien, sondern sie trugen damit auch zur Pflege des Gemeinschaftswesens und des bürgerlichen Engagements bei.

An der Universität Freiburg haben sie mit der Fritz-Hüttinger-Professur für Mikroelektronik auch die erste Namensprofessur gegründet – eine wichtige Weichenstellung für die Entwicklung der Technischen Fakultät. 2018 hat die Albert-Ludwigs-Universität Gerda und Fritz Ruf die Ehrensensorenwürde verliehen.

Gerda Ruf ist die letzte Gesellschafterin der 1922 von ihrem Vater Fritz Hüttinger in Freiburg gegründeten Firma Hüttinger Elektronik, die heute Trumpf Hüttinger heißt; ihr Mann ist Mitglied im Beirat. Dass er in der Firma seines Schwiegervaters mitarbeiten würde, stand nie zur Debatte. Seine Leidenschaft, das sollte sich nach Beginn seines Chemiestudiums in Freiburg herausstellen, gehörte der Lebensmittelchemie, um die

er sich im Lauf seines Lebens verdient machte. Vom Bundespräsidenten wurde er dafür mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Den Studiengang der Lebensmittelchemie gab es damals in Freiburg noch gar nicht. Fritz Ruf hat ihn sozusagen initiiert und war zugleich der erste Student des neuen Fachs.

Anpacken, wenn die Not groß ist

Erst einmal mussten nach dem Krieg aber die Trümmer beseitigt werden: Sowohl die Firma Hüttinger als auch das Chemische Institut der Universität waren dem verheerenden Bombenangriff auf Freiburg im November 1944 zum Opfer gefallen. Anpacken, wenn die Not groß ist, waren beide gewohnt, zumal Fritz Ruf über viele praktische Fähigkeiten verfügte. Zum Beispiel konnte er Traktor fahren und schweißen. Später wurde aus der tätigen Unterstützung finanzielles und ideelles Engagement, etwa für das Freiburger Barockorchester. Als es mit seinem Ensemblehaus endlich ein eigenes Domizil bekam, „waren wir etwas hilfreich“, sagt Gerda Ruf in aller Bescheidenheit. Im Freiburger Theater haben sie und ihr Mann sich einst kennengelernt. Die Liebe zu Musik und Kultur ist ihnen bis heute geblieben.

Ausgezeichnete Förderer:
Die Eheleute Gerda und Dr. Fritz Ruf
haben die erste Namensprofessur der
Universität Freiburg gegründet.

Foto: Thomas Kunz

Knapp ist Fritz Ruf an einer Beamtenlaufbahn als staatlich geprüfter Lebensmittelchemiker in Freiburg vorbeigeschrammt. Seine Frau hatte Einspruch erhoben: „Das war mir zu festgelegt.“ Fortan wartete ein umtriebigeres Leben auf das Paar, mit Stationen in Ludwigs-hafen, Karlsruhe und Heilbronn. Fritz Ruf arbeitete in leitenden Positionen in der chemischen Industrie, als selbstständiger Lebensmittelsachverständiger, machte sich einen Namen im Lebensmittelrecht sowie in der Forschung und Entwicklung. Noch mit 65 Jahren promovierte er mit einer Arbeit über die Geschichte der Ernährung. Gerda Ruf hat das alles nicht nur mitgemacht, „sie war mit Leib und Seele dabei“, sagt ihr Mann. 2017 haben sie in Freiburg ihre diamantene Hochzeit gefeiert – in der Annakirche, in der sie getraut wurden. Mit Interesse, Sachverstand und Staunen verfolgen beide, welche Forschungen ihre Stiftung an der Technischen Fakultät der Universität ermöglicht hat.

Anita Rüffer

Der Bilderstürmer

Der Künstler Anselm Kiefer fühlt sich der Geschichte verpflichtet



Alumnus mit Ehrendoktorwürde: Anselm Kiefer.

Sein erster Versuch, des Vergangenen habhaft zu werden, sorgt für Aufregung an der Kunstakademie: Für seine Abschlussarbeit „Besetzungen“ reist der junge Anselm Kiefer Ende der 1960er Jahre durch Europa und zeigt an öffentlichen Plätzen den Hitlergruß. Er habe das vor allem gemacht, um zu erfahren, was seine Geschichte sei, erklärt Kiefer, und um sich zu fragen, wie er sich in der historischen Situation des Naziregimes verhalten hätte. „Heutzutage lässt sich leicht sagen, dass man ein Antifaschist ist. Ich habe das nie von mir behauptet, weil ich es billig finde.“

Wie die Deutschen zum Faschismus stehen, ist eine Frage, die Kiefer wie viele seiner Generation tief beschäftigt. Der Maler und Bildhauer wird 1945 in Donaueschingen geboren. 1965 studiert er an der Universität Freiburg zunächst Romanistik und Rechtswissenschaften. Gleichzeitig lernt er Malerei bei Peter Dreher an der Außenstelle der Karlsruher Kunstakademie in Freiburg. Er fährt in dieser Zeit zu Demonstrationen nach Heidelberg anlässlich des Todes des RAF-Aktivisten Holger Meins und verfolgt als Zuschauer die Diskussion zwischen dem Politiker Ralf Dahrendorf und Rudi Dutschke vor der Freiburger Stadthalle 1968. Im gleichen Jahr wechselt er auch an die Kunstakademie nach Karls-

ruhe; der in Düsseldorf lebende Künstler Joseph Beuys wird sein Mentor. Die Historie steht weiterhin im Mittelpunkt der Werke Kiefers, der vielen später als bedeutendster deutscher Künstler der Gegenwart gilt. Wie Beuys arbeitet er mit ungewöhnlichen Materialien, bringt Asche und Blei in seine Werke ein.

Als er anfang zu studieren, habe es kaum eine Auseinandersetzung mit der neuesten Geschichte gegeben, erklärt Kiefer. „Ich habe gemerkt, dass hinter dem Schweigen über die Vergangenheit etwas Gewaltiges verborgen liegt.“ Der Holocaust und die Zerstörung der jüdischen Kultur in Deutschland sind Sujets, die, angereichert durch Nationalmythen wie die der Nibelungen, in seinen frühen Werken wiederkehren. Ab den 1980er Jahren tauchen in ihnen außerdem Motive der griechischen und ägyptischen Mythologie sowie der jüdischen Mystik auf.

Heute erweckt Kiefer mitunter Werke aus früheren Jahren zu neuem Leben. In seinem Atelier in Paris steht zu diesem Zweck eine 300 Meter lange Reihe von Containern, in denen er unfertige Gemälde sammelt. „Ein guter Künstler ist immer ein Ikonoklast, also ein Bilderstürmer, der sein Schaffen hinterfragt“, sagt Kiefer. „Wenn man anfängt, ein

Bild zu malen, dann muss man schon von Anfang an bedenken, dass es misslingen könnte.“

Kiefers Werke hängen in renommierten Museen in London, Paris und New York. Für sein Schaffen hat er zahlreiche Auszeichnungen erhalten, und auch die Universität Freiburg hat ihn gewürdigt: Ende 2017 verlieh sie ihrem Alumnus die Ehrendoktorwürde. Seiner Alma Mater fühle er sich eng verbunden, sagt Kiefer zu dieser Gelegenheit. Vieles von dem, was er im Studium an der Universität Freiburg gelernt habe, habe in sein bisheriges Leben nachgewirkt. Doch auch mit allem Wissen, das der Mensch anhäuft, davon ist Kiefer überzeugt, bleibt ein Fünkchen Ungewissheit beim Blick auf das Leben: „Manche Physiker meinen, dass es mehrere Urknalle gegeben habe und dass es neben unserem noch ein anderes Universum gebe. Das kann man mathematisch darstellen, aber der Mensch kann es nicht begreifen. Da bleibt allein die Kunst.“

Sonja Seidel



Shevirat Ha Kelim, 2009

Metall, Glas und Acryl

Foto: Charles Duprat



Besetzungen, 1969, in: Interfunktionen Nr. 12,
Köln 1975, Collage, s/w-Fotografien
Fotos: Atelier Anselm Kiefer © Anselm Kiefer



Lots Frau, 1989, Emulsion, Schellack, Asche, Blei,
Kupfer auf Leinwand auf Sperrholz, 350 x 410 cm
The Cleveland Museum of Art, Ohio

Osiris und Isis, 1985-87, Öl, Acryl, Emulsion, Ton, Porzellan, Blei,
Kupferdraht und Platine auf Leinwand, 379,7 x 561,3 x 24,1 cm (2-teilig)
San Francisco Museum of Modern Art



Jura cum Lebensfreude

Zwei Generationen, dasselbe Studienfach, dieselbe Universität:
Vater und Sohn vergleichen ihre Erfahrungen



Florian Adt arbeitet
als Jurist in der
Großindustrie.

Foto: privat

Der eine ist Diplomat geworden, der andere Unternehmensjurist in leitender Verantwortung. Harro Adt und sein Sohn Florian haben im Abstand von rund 30 Jahren in Freiburg Jura studiert. Über ihre Studienerfahrungen, ihre Erinnerungen an Freiburg und darüber, wie es danach weiterging, geben sie uni·alumni Auskunft.

uni·alumni: Warum haben Sie sich für das Studienfach Jura entschieden, und warum für Freiburg als Studienort?

Harro Adt: Jura war damals das Generalistenstudium, damit machte man nichts falsch. Warum in Freiburg? Ich hatte anfangs in München studiert, wo ich allerdings den Versuchungen der Großstadt erlag. Ich war nachts viel unterwegs und tags wenig an der Universität. Als mir klar wurde, dass das mit dem Studium so nichts wird, suchte ich einen Ort, an dem man studieren kann, ohne seine Lebensfreude zu verlieren. So wurde es Freiburg.

Florian Adt: Jura eröffnet viele Möglichkeiten. Das Vorbild meines Vaters hat sicher auch eine Rolle gespielt. Auf Frei-

burg fiel meine Wahl wegen der Lage im Dreiländereck und der Nähe zu Frankreich – und natürlich spielte schon damals die gute Reputation der Universität eine Rolle.

Welches Seminar haben Sie heute noch in Erinnerung – und warum?

Harro: In besonders guter Erinnerung habe ich das Seminar über römisches Recht bei Prof. Dr. Joseph Georg Wolf. Da befassten wir uns mit Digestenexegese, dem Studium der alten römischen Rechtstexte – auf Lateinisch. Das hatte etwas Spielerisches. Ich habe in diesem Seminar mal ein Referat über das Protokoll und die Organisationsstruktur des Staatspriesterwesens im Römischen Reich gehalten.

Florian: Mir ist das Seminar bei Prof. Dr. Götz von Craushaar über privates Baurecht besonders in Erinnerung. Ich habe in den Semesterferien meist auf dem Bau gejobbt und fand es spannend, auch die komplexen rechtlichen Aspekte dieses Sektors kennenzulernen.

Wie ging es nach dem Studium weiter?

Harro: Im Referendariat kam ich zunächst bei einer Anwaltskanzlei in Freiburg unter, hatte aber damals schon das Auswärtige Amt im Visier. Ich habe die Aufnahmeprüfung gemacht und zu meiner Überraschung bestanden.

Florian: Eher zufällig habe ich im letzten Semester mehr zum Europarecht gehört, da habe ich Feuer gefangen. Ich ging daraufhin nach Brüssel und erhielt die Gelegenheit zu einem einjährigen Anschlussstudium am Europakolleg in Brügge. Dort habe ich mich auf europäisches Kartellrecht und Wirtschaftsordnungsrecht spezialisiert. Das hat mich auf den Weg zu meiner heutigen Tätigkeit geführt.

Welcher Studienstoff war für Sie aus beruflicher Sicht total überflüssig?

Harro und Florian, unisono: Das Vollstreckungsrecht!

Und was war besonders wichtig?

Harro: Die Analysefähigkeit, die die Juristerei lehrt, habe ich mein ganzes Leben lang gebraucht. Ich habe immer wieder neue Umstände vorgefunden, in denen ich mich orientieren musste. Es ist die Aufgabe eines Juristen, in einem Haufen von Tatsachen das Muster zu erkennen und das Wichtige vom weniger Wichtigen zu trennen.

Florian: Die Methodik, Sachverhalte zu erfassen und strukturiert auseinanderzunehmen, ist auf vielen Gebieten anwendbar. Ich finde auch, dass Kenntnisse in Staatsrecht und öffentlichem Recht helfen, den politischen und gesellschaftlichen Diskurs zu verstehen. Das ist mir heute noch von großem Nutzen.

Was hat sich am Jurastudium in den 30 Jahren, die zwischen Ihnen liegen, Ihrer Meinung nach geändert?

Harro: Wer damals sein Zweites Staatsexamen in Jura geschafft hatte, konnte sicher sein, dass er einen Job bekam. Wir brauchten keine Kommilitonin und keinen Kommilitonen an die Wand zu studieren. Heute sind die jungen Leute einem ungleich größeren Druck ausgesetzt. Ich halte auch nicht für ausgeschlossen, dass die Juristerei zu den Fächern gehört, die durch die Entwicklung künstlicher Intelligenz aussterben könnten. Mindestens 50 Prozent der Arbeit eines Juristen bestehen darin, die Gesetzestexte und vor allem die einschlägige Fachliteratur und die Präzedenzfälle zu versammeln. So etwas kann man mit Algorithmen viel schneller und besser machen.

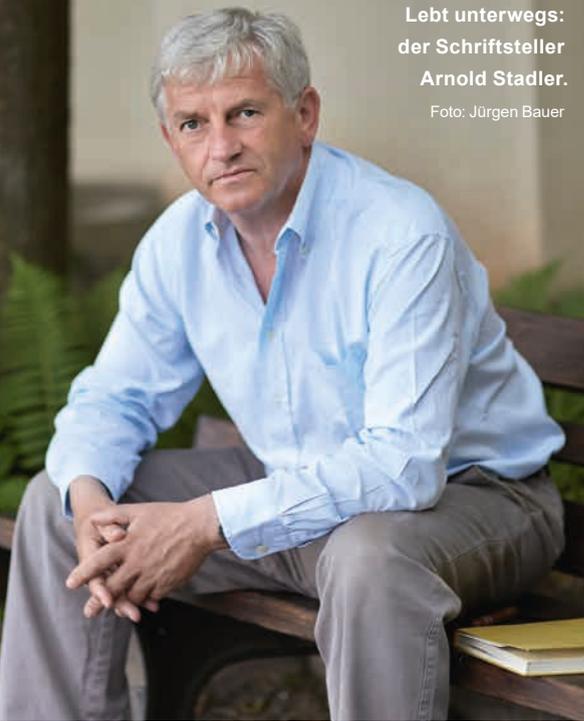
Florian: Das Berufsbild des Juristen wird sich wandeln. Dennoch glaube ich, dass die Juristerei immer die menschliche

HINTER DEN ZEILEN

Keine Wurzeln, aber Beine

Lebt unterwegs:
der Schriftsteller
Arnold Stadler.

Foto: Jürgen Bauer



Die Autorenwebsite seines Verlags gibt für den Schriftsteller Arnold Stadler drei Wohnsitze an: Berlin, Sallahn im Wendland und Rast zwischen Meßkirch und Bodensee. Kann man ein Leben auf drei Orte verteilen? „Ich lebe ja nicht teil-, sondern zeitweise. Die Erfahrung hat mir jedoch gezeigt, dass es zwei Wohnsitze zu viel sind“, räumt Stadler ein. „Die drei Orte rühren daher, dass ich am Anfang meines Lebens fast 20 Jahre lang an einem Ort festsass und stets davon geträumt habe, in die Welt und ans Meer aufzubrechen. Dieser Impuls ist in mir immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Zurückkehren ist aber auch etwas Schönes. Das weiß ich nun.“

Zuerst studierte Stadler Katholische Theologie, um Priester zu werden, in München und Rom. „Das im Prinzip einem einzigen Buch gewidmete Studium, dem früher so genannten Buch der Bücher, dessentwegen ja so viele Universitäten gegründet worden sind, auch Freiburg“ schloss er mit dem Theologischen Diplom, mit einer Arbeit bei Prof. Dr. Karl Lehmann, in Freiburg ab. In Freiburg begann Stadler auch mit einem Zweitstudium der Sprach- und Literaturwissenschaft.

Fragt man den 64-Jährigen heute, was ihm von Freiburg am eindrucklichsten in Erinnerung geblieben ist, wo er von 1976 bis ins neue Jahrtausend hinein seinen Hauptwohnsitz hatte, fällt Stadler als erstes ein, dass er auf dem Balkon seiner Wohnung an der Wentzingerstraße mit freiem Blick auf Münsterturm, Schauinsland und die vorbeifahrenden Züge große Teile seines ersten Buches „Ich war einmal“ geschrieben hat, und zwar mit Tinte und Bleistift. Und vor allem sein zweites, das „Feuerland“ heißt. 1977 brach er zum ersten Mal an die Südspitze Südamerikas auf.

Viele Romane und Preise, darunter der Büchner- und der Kleistpreis, sind seitdem hinzugekommen. Und auch so viele Aufenthalte an den verschiedensten Orten der Welt. Mittlerweile denkt er aber darüber nach, sich auf einen einzigen Wohnsitz zu beschränken, von dem aus er in die Ferne aufbricht. Vielleicht wird es Freiburg sein. Aber man komme ihm nicht mit Wörtern wie „Heimat“ und „Wurzeln“. „Ein Mensch hat keine Wurzeln, sondern Beine, mit denen er sich in die Welt aufmacht.“

Jürgen Reuß

Intelligenz brauchen wird. Die Gestaltung von Rechtsverhältnissen erfolgt nicht allein nach objektiven rechtlichen Aspekten; oftmals spielen strategische Überlegungen, aber auch vielfältige geschäftliche und persönliche Interessen eine Rolle. Das wird die künstliche Intelligenz nicht so schnell begreifen. In Bezug auf die Ausbildung bin ich beeindruckt von der Breite der Kompetenzen und Praxiserfahrungen, die die jungen Juristinnen und Juristen heute schon beim Studienabschluss mitbringen. Auch hier hat sich einiges geändert.

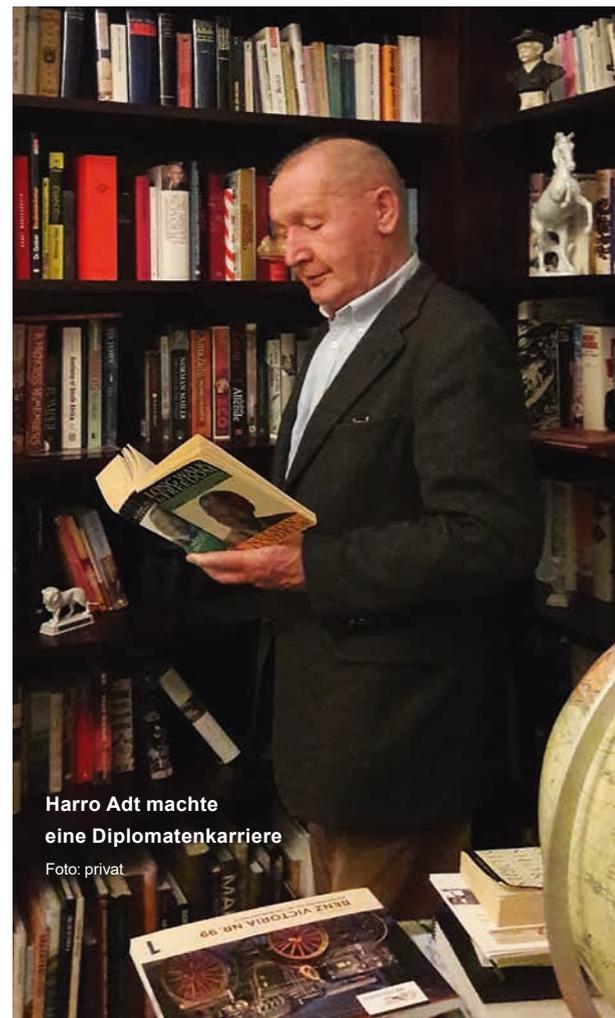
Wohin führt Sie Ihr erster Weg, wenn Sie nach Freiburg kommen?

Florian: In den Kastaniengarten, den Biergarten am Schlossberg mit wunderschöner Aussicht über die Stadt. Mit diesem Ort verbinde ich viele schöne Erinnerungen.

Harro: Zuallererst und unbedingt auf den Münsterplatz.

Harro Adt, Jahrgang 1942, studierte Jura in München und in Freiburg (1964 bis 1969) und legte dort 1969 sein Erstes und 1972 sein Zweites Staatsexamen ab. Er trat danach ins Auswärtige Amt ein und absolvierte eine diplomatische Laufbahn. Seine Auslandseinsätze führten ihn unter anderem nach Indien, wo Sohn Florian zur Welt kam. Zuletzt war er deutscher Botschafter in Südafrika. Seit seiner Pensionierung lebt Harro Adt in der Nähe von Göttingen.

Florian Adt, Jahrgang 1974, studierte Jura in Göttingen (von 1994 bis 1996) und in Freiburg (von 1996 bis 1999) und legte in Freiburg sein Erstes Staatsexamen ab. Nach einem Anschlussstudium am Europakolleg Brügge/Belgien und dem Zweiten Staatsexamen arbeitete er als Rechtsanwalt in Brüssel, bevor er als Unternehmensjurist in die Rechtsabteilung des Automobilkonzerns Daimler eintrat. Seit 2016 leitet er in der Stuttgarter Konzernzentrale den Bereich Legal Regulatory Compliance.



Harro Adt machte eine Diplomatenkarriere

Foto: privat

ALUMNI ANTWORTEN

Wiedersehen ...

2006 startete der zweite Jahrgang des Masterstudiengangs Environmental Governance (MEG): 2018, zehn Jahre nach ihrem Studienabschluss, trafen sich die Alumnae und Alumni in der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen wieder, um in Erinnerungen an ihre Studienzeit zu schwelgen und von ihrem weiteren Werdegang zu erzählen. Kerstin Ernst hat mit einigen von Ihnen gesprochen und sie gefragt:

„Was tun Sie jetzt, zehn Jahre nach Ihrem Studienabschluss in MEG?“



Fotos: Patrick Seeger

Saran Selenge (36) aus der Mongolei arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin für UNDP Türkei.

„Ich arbeite im Partnerschaftsteam des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) in Istanbul/Türkei. Wir unterstützen die Länder Osteuropas und Zentralasiens darin, Ziele der Nachhaltigkeitsentwicklung zu erreichen, die 2015 von der Nichtregierungsorganisation Global Communities festgesetzt wurden. Meine Aufgabe ist es, zu schauen, welche Partnerschaften wir mit anderen Ländern und Organisationen eingehen können, um diese Ziele zu erreichen. Das MEG-Programm ist interkulturell und interdisziplinär ausgelegt. Dass die Studierenden mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammenarbeiten, hilft ihnen dabei, die großen Herausforderungen unserer Zeit zu verstehen und über den eigenen Fächerrand hinauszublicken. Dieses Bewusstsein für Interkulturalität ist für die Arbeit in internationalen Institutionen wie den Vereinten Nationen sehr relevant. Außerdem sind Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs in der Lage, komplexe Themen in Angriff zu nehmen und kritisch zu durchdenken.“



Rob Elsworth (33) aus Großbritannien arbeitet als Technical Advisor für UNEP im Sudan.

„Ich lebe in Khartum, der Hauptstadt des Sudans, wo ich für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) arbeite. Das Projekt, an dem ich arbeite, unterstützt die sudanesishe Regierung dabei, das Verständnis und die Integration von Klimaresilienz und Umweltmanagement in nationale und staatliche Pläne und Richtlinien zu verbessern. Im Mittelpunkt stehen der Klimawandel, das integrierte Wassereinzugsgebietsmanagement, das Management natürlicher Ressourcen und die Einbeziehung von Umweltbelangen und bewährten Verfahren in die humanitäre Programmplanung. Das MEG-Studium an der Universität Freiburg vermittelte mir die Grundlagen, die ich täglich in meinem Beruf anwende. Der Studiengang war sehr gut strukturiert und international. Das Studium und die Arbeit mit Studierenden aus aller Welt inspirierten kritisches Denken, Dialog und Diskussion. Diese Kombination hat mir auch eine gewisse Selbstsicherheit gegeben, weil ich mich dadurch gut auf verschiedene Berufsfelder vorbereitet fühlte.“



Sunae Kim (38) aus Südkorea arbeitet als Portfoliomanagerin für UNOPS in Thailand.

„Seit 2018 arbeite ich in Thailands Hauptstadt Bangkok für das Büro für Projektdienste der Vereinten Nationen (UNOPS). Ich bin in einem Programm zum Thema Handelsfragen in meinem Fachbereich Nahrung und Landwirtschaft tätig. An dem Programm nehmen 14 Länder teil, und als Portfoliomanagerin schaue ich, wie die Projekte dort umgesetzt werden, um zu sehen, was man vielleicht verbessern könnte. Das MEG-Programm bot für mich die perfekte Ausbildung, da ich heute viele unterschiedliche Projekte aus dem technischen Bereich betreue. Ich mochte die Art und Weise, wie in Freiburg gelehrt wurde. In Deutschland hat man im Studium und beim Lernen mehr Freiheiten und Flexibilität. Das bedeutet zwar auch, dass man proaktiv sein muss, wenn man mit Professorinnen und Professoren eigene Ideen diskutieren möchte, aber mir hat es sehr gefallen.“

... nach zehn Jahren

Foto: Bradley Ziffer, Unsplash



Irene Papst (37) aus Österreich arbeitet als Senior Advisor bei der Heat GmbH in Königstein.

„Ich arbeite in einer Consulting-Firma, die sich auf das Thema Ozonschutz/ Klimaschutz spezialisiert hat. Meine Aufgaben liegen in der Politikberatung – für die Europäische Kommission, aber auch für Länder wie die Türkei. Ich schreibe auch Studien zum künftigen Verbrauch von fluorierten Treibhausgasen, den so genannten F-Gasen. Das sind Ersatzstoffe für die ozonzerstörenden Substanzen. Dabei geht es meist um den Austausch von Kältemitteln durch natürliche Kältemittel, die besser für das Klima sind. Der Master hat meinen Horizont erweitert: Da ich vor meinem Masterstudium ein technisches Studium der Geowissenschaften absolviert habe und eigentlich schon immer etwas mit Umwelt machen wollte, um die Welt zu verbessern, hat mir der Studiengang geholfen, beides zu verknüpfen. Die Verbindung zu Leuten aus der ganzen Welt macht dieses Studium schon sehr speziell. Man lernt unterschiedliche Mentalitäten kennen und verstehen, zum Beispiel im Hinblick auf die Arbeitsweise und den Umgang mit Termindruck. Da ich international arbeite, hilft es mir im Umgang sehr, mir die unterschiedlichen Herangehensweisen in Erinnerung zu rufen.“



Jelly Mae Moring (36) von den Philippinen arbeitet als Programmmanagerin für die Organisation World Habitat in Großbritannien.

„Ich arbeite in der wohlthätigen Organisation World Habitat, die gute und innovative Wohnungsideen weltweit anerkennt und fördert. Jährlich zeichnen wir gute Ideen mit dem World Habitat Award aus, der an je ein Wohnprojekt auf der Nord- und Südhalbkugel geht. Ich bin verantwortlich für die Koordination und Entwicklung des Austauschs zwischen Kolleginnen und Kollegen sowie für den Wissenstransfer aus den erfolgreichen Projekten, damit auch andere Menschen von ihnen lernen und dieses Wissen in ihren eigenen Ländern anwenden können. Das Masterstudium in Freiburg hat meine Sicht auf das Thema Nachhaltigkeit erweitert: Es gibt nicht nur Schwarz oder Weiß, sondern immer auch Grauzonen. In meinem Beruf kann ich das Gelernte sehr gut anwenden. Das Thema Wohnen ist auf den ersten Blick zwar sehr speziell, jedoch mit einer Menge anderer Bereiche verbunden. Nachhaltigkeit ist einer davon. Besonders mochte ich auch meine Kommilitoninnen und Kommilitonen mit ihren vielen verschiedenen Meinungen und Hintergründen. Daraus ist ein richtiges Netzwerk entstanden.“



Flavia Gabriela Oyo Franca (35) aus Brasilien arbeitet als Chief Compliance Officer in Angola.

„Nach meinem Abschluss arbeitete ich als Klima- und Forstforscherin in einer unabhängigen Nichtregierungsorganisation und wechselte dann in die Privatwirtschaft: in ein internationales Ingenieur- und Bauunternehmen mit einer starken Nachhaltigkeitskultur und -politik. In den vergangenen neun Jahren habe ich an Infrastrukturprojekten in Afrika mitgewirkt, um die Bedeutung einer nachhaltigen regionalen Entwicklung, der Beteiligung der Zivilgesellschaft, des Umweltschutzes und der Einhaltung von Recht und Transparenz zu erhöhen. Ich arbeitete auch an einem Raffinerieprojekt, bei dem ich dafür verantwortlich war, zu überprüfen, ob die Umweltvorschriften eingehalten und alle erforderlichen Genehmigungen eingeholt wurden. Nun habe ich die Aufgabe, eine Good Governance und die Einhaltung von Unternehmensstandards zu gewährleisten, die Richtlinien und Verfahren in Querschnittsbereichen umzusetzen, insbesondere als Regional Compliance Coordinator for Europe, Middle East and Africa, und die Kommunikations- und Trainingsprogramme mit dem Schwerpunkt Compliance zu koordinieren. Das MEG-Programm war eine gute Vorbereitung: Abgesehen von dem Kontakt mit vielen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen gefiel mir, dass es für Probleme nie eine formale Lösung gab. Wir haben alles selbst erarbeitet und recherchiert. Genau wie im realen Leben: Niemand gibt einem die richtige Lösung vor – und es gibt nie eine einzige Lösung, die immer für alles passt.“

Forschung und Lehre fördern

Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. hat sich zum Ziel gesetzt, die Studienbedingungen an der Albert-Ludwigs-Universität durch die Förderung von Forschung und Lehre zu verbessern. Die Weihnachtsspendenaktion 2018/19 ist der Studienstarthilfe gewidmet. Diese will Studierende mit persönlichen und biografischen Nachteilen zu Studienbeginn finanziell unterstützen (siehe Artikel rechts).

Der Förderverein ist außerdem der größte Stipendienggeber des Deutschlandstipendiums und verleiht den Alumni-Preis für soziales Engagement. 2018 haben zwei studentische Initiativen den Preis erhalten: „Rock Your Life! Freiburg“ für die ehrenamtliche Beratung und Begleitung von Werkrealschülerinnen und -schülern aus schwierigen sozialen, wirtschaftlichen oder familiären Verhältnissen sowie die „Refugee Law Clinic Freiburg“ für das ehrenamtliche Engagement zugunsten von geflüchteten Menschen. Darüber hinaus unterstützt Alumni Freiburg e.V. unter anderem Exkursionen für Studierende, gibt Reisekostenzuschüsse zum Besuch von Konferenzen und vergibt Alumni-Preise bei den Abschlussfeiern der Fakultäten (drei Beispiele auf Seite 21).

Spenden für die einzelnen Projekte können unter Angabe des jeweiligen Stichworts auf das Spendenkonto des Fördervereins bei der Sparkasse Freiburg – Nördlicher Breisgau überwiesen werden.

Diana Sack

Bankverbindung:

Alumni Freiburg e.V.
IBAN: DE92 6805 0101 0014 0016 00
Swift/BIC: FRSPDE66

Spenderinnen und Spender erhalten vom Förderverein Alumni Freiburg e.V. eine Spendenbescheinigung.

» www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de

Erstsemestertag der Universität Freiburg: Das neue Förderprogramm richtet sich an Studienanfänger. Foto: Patrick Seeger



STUDIENSTARHILFE

Hürden überwinden

Bis zu 750 Euro im Monat als kurzfristige Unterstützung: Mit der Studienstarthilfe hat die Universität Freiburg zum Beginn des Wintersemesters 2018/19 ein neues Förderprogramm eingeführt. Es richtet sich an bereits zugelassene Studierende, die aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituation Schwierigkeiten bei der Finanzierung ihres Studiums haben, etwa weil sie gesundheitlich beeinträchtigt sind, von ihren Eltern nicht unterstützt werden können, Familienmitglieder versorgen und betreuen oder aus einer Krisenregion nach Freiburg gekommen sind. Das Förderprogramm soll Studierenden dabei helfen, die Zeit bis zur Gewährung beantragter öffentlicher oder privater Hilfen zu überbrücken. Alumni Freiburg e.V. unterstützt diese Initiative.

Die Universität vergibt die Studienstarthilfe in Kooperation mit dem Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald. Bewerbungen setzen eine akute finanzielle Notlage voraus und sind nur im Kontext einer Beratung im Studierendenwerk oder im Service Center Studium der Universität Freiburg möglich. Dort prüfen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ob die Studierenden beispielsweise berechtigt sind, einen BAföG-Antrag zu stellen, oder Möglichkeiten haben, sich für Stipendien und Studienkredite zu bewerben. Kann eine längerfristige Finanzierungsperspektive erarbeitet werden, können die Studierenden eine Studienstarthilfe für maxi-

mal sechs Monate beantragen. So schließt das Förderprogramm die Lücke, bis die langfristige Finanzierung gesichert ist.

Die Studienstarthilfe ist nach dem Deutschlandstipendium die zweite dauerhafte Maßnahme der Albert-Ludwigs-Universität zur Studierendenförderung. Sie berücksichtigt zwar auch besondere Leistungen vor dem Hintergrund persönlicher Nachteile, der Schwerpunkt liegt jedoch auf sozialen Aspekten. Das seit 2012 in Freiburg etablierte Deutschlandstipendium ist im Vergleich dazu stärker leistungsbezogen. Es wird zur Hälfte von Stiftungen, Unternehmen und privaten Spenden und zur Hälfte aus Bundesmitteln finanziert. Für das Studienjahr 2018/19 hat die Universität Freiburg 145 Deutschlandstipendien vergeben. Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. hat dazu mit 34 Stipendien den größten Beitrag geleistet.

Die Studienstarthilfe wird ebenfalls durch private Förderung finanziert. Alumni Freiburg e.V. wird sich auch hier engagieren und bittet alle Mitglieder um Spenden für dieses Projekt. Ebenso wird der Verband der Freunde der Universität Freiburg e.V. bei seinen Mitgliedern um Unterstützung werben; die Maria-Ladenburger-Stiftung unter seinem Dach unterstützt die neue Studienstarthilfe mit einer Initiativförderung von 10.000 Euro.

Peter Allmann

ALUMNI-PREIS

Kleine Götter treffen

Kathrin Müller und Michael Kempf haben für ihre Masterarbeiten bei Prof. Dr. Sebastian Brather im Studiengang Frühgeschichtliche Archäologie jeweils einen Alumni-Preis der Philosophischen Fakultät erhalten. „Ich wusste, ehrlich gesagt, gar nicht, dass es diesen Preis gibt“, sagt Müller. Quasi heimlich hatte ihr Professor die beiden Studierenden vorgeschlagen – um sie zwei Tage vor der Preisverleihung über ihren Erfolg in Kenntnis zu setzen. Eine freudige Überraschung, die ihnen je 200 Euro Preisgeld und ideelle Anerkennung ihrer Arbeit einbrachte. „Es ist für uns eine Ehre“, sagt Michael Kempf.

Darüber hinaus sei es nützlich, die Auszeichnung im Lebenslauf anführen zu können – etwa bei der Bewerbung um Stipendien für ihre Dissertationsprojekte, die ebenfalls Sebastian Brather betreut. Kathrin Müller vertieft in ihrer Doktorar-

beit ihre Forschung zum Wandel in der Bestattungskultur des frühen Mittelalters. Michael Kempf untersucht die frühmittelalterliche Siedlung und Besiedlung in Bissingen an der Teck. Bei der Konferenz der European Association of Archaeologists (EAA) in Barcelona/Spanien hatten die beiden die Gelegenheit, ihre bisherigen Forschungsergebnisse zu präsentieren, direktes Feedback zu bekommen, sich andere Vorträge anzuhören, sich mit einigen der 3.000 internationalen Delegierten zu vernetzen – und, wie Kempf sagt, „unsere kleinen Götter zu treffen“, sprich: die Koryphäen des Fachs einmal direkt zu befragen. Unersetzliche Erfahrungen also, die jedoch auch mit Kosten verbunden waren. Daher freuen sich die beiden über die finanzielle Unterstützung durch die Spenderinnen und Spender vom Förderverein Alumni Freiburg e.V.

Simon Langemann



Kathrin Müller und Michael Kempf wurden für ihre Masterarbeiten im Studiengang Frühgeschichtliche Archäologie mit dem Alumni-Preis 2018 ausgezeichnet.

Foto: Simon Langemann

EXKURSION

Besuch beim „Sonderfall“



Am Genfer See.
Foto: by studio, Fotolia

Bei einer Exkursion in die Schweiz hatten zehn Studierende des Historischen Seminars der Universität Freiburg die Möglichkeit, ihr Seminarthema – die transnationale Geschichte der Alpenrepublik – gemeinsam mit ihrem Dozenten Dr. Friedemann Pestel an Originalschauplätzen zu erforschen. Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. hat die Exkursion finanziell unterstützt.

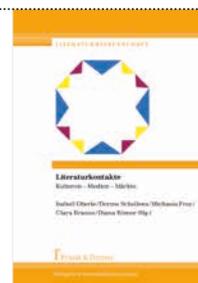
Die Schweiz nimmt mit ihrem Selbstverständnis als „Sonderfall“ und dank ihrer außenpolitischen Neutralität eine außergewöhnliche Position innerhalb Europas ein. In welchem Zusammenhang diese Besonderheiten mit historischen globalen Verflechtungen stehen, untersuchten die Studierenden an Schauplätzen wie Basel, Bern, Lausanne und Genf. Dabei befassten sie sich unter anderem mit der Beteiligung der Schweiz am internationalen Sklavenhandel, ihrer kolonialen Missionstätigkeit und ihrer außenpolitischen Neutralität sowie deren Bedeutung als Wirtschaftsfaktor. Von ihrer Reise nahmen die Studierenden mit, dass globalgeschichtliche Zusammenhänge nicht zwingend in der Ferne erforscht werden müssen – manchmal genügt eine Exkursion ins Nachbarland, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Isabel Schwörer

TAGUNGSBAND

Konferenz zum Nachlesen

Ein Jahr nach der Nachwuchskonferenz „Literaturkontakte: Texte – Kulturen – Märkte“, die im Juli 2017 in Freiburg stattfand und auf große Resonanz stieß, ist mit Unterstützung durch den Förderverein Alumni Freiburg e.V. der Sammelband „Literaturkontakte: Kulturen – Medien – Märkte“ erschienen. Die Publikation umfasst zwölf Beiträge von Vortragenden der Konferenz, darunter der Freiburger Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Weertje Willms und des Kölner Medienkulturwissenschaftlers Prof. Dr. Stephan Packard, der die Keynote der Tagung gehalten hatte. Die Texte sind in drei Sektionen gegliedert, die den Untersuchungsebenen Kulturen, Medien und Märkte entsprechen.





Andreas Mehler ist Direktor des Arnold-Bergstraesser-Instituts sowie Professor für Entwicklungstheorien und Entwicklungspolitik an der Universität Freiburg.

Foto: Klaus Polkowski

INTERVIEW

Asymmetrien beseitigen

Das „Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa“ an der University of Ghana ist mit Beteiligung der Universität Freiburg eröffnet

In Accra, der Hauptstadt von Ghana, wurde das „Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa“ (MIASA) eröffnet. Das Institut ist ein Treffpunkt für Forscherinnen und Forscher aus Deutschland, Afrika und anderen Regionen der Welt, die dort zum Thema „nachhaltiges Regieren“ arbeiten. Bei MIASA wirken viele renommierte Institutionen zusammen. Koordiniert wird das Konzept vom Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) und vom Freiburger Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI). Matthias Heybrock hat ABI-Direktor Prof. Dr. Andreas Mehler nach dessen Eindrücken aus Accra gefragt.

uni·alumni: Herr Mehler, wie war's Ende September 2018 bei der MIASA-Eröffnungskonferenz?

Andreas Mehler: Sehr schön. Ermutigend. Wir hatten bei dieser Konferenz die Gelegenheit, unseren Forschungsansatz öffentlich darzulegen. Wenn man dazu die richtigen Leute hat, und die haben wir, wird das eine profunde Unternehmung.

Wer hat denn gesprochen?

Zum Beispiel Francis Nyamnjoh, Inhaber des wichtigsten afrikanischen Lehrstuhls für

Ethnologie. Er sprach über „Incompleteness“, die Unvollkommenheit – und darüber, dass man nur durch Zusammenarbeit vollständig wird. Das berührt genau unsere Agenda: zwischen Deutschland und Afrika eine andere Form der Kooperation hinzukriegen, als es bislang der Fall war.

Wie war es bislang?

Die Impulse und das Geld kommen aus dem Norden, meistens auch die Konzeption. Und dann sucht man sich vor Ort einen Partner. Natürlich reden dann alle von Gleichberechtigung und wünschen sie sich auch zutiefst. Aber eigentlich ist sie in solch einem Modell nicht mehr zu haben – das Ungleichgewicht ist einfach zu groß.

Das sind die Asymmetrien, die das MIASA beseitigen soll?

Asymmetrien gab es auf vielen Ebenen, und es gibt sie immer noch. Zuweilen ist es auch so, dass die Gleichberechtigung von afrikanischer Seite gar nicht vehement gefordert wird. Unsere Begeisterung für die Universität Ghana rührte auch daher, dass sie gleichberechtigt sein wollte.

Wie hat sich das geäußert?

Sie hat sehr selbstbewusst ihre Ziele formuliert. Sie hat deutlich gemacht, dass sie das Institut wirklich will – über den Zeitraum der finanziellen Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung hinaus. Sie hat daher den ziemlich komplizierten bürokratischen Akt auf sich genommen, das MIASA zu einem vollwertigen Institut der Universität Ghana zu machen.

Können Sie Ghana in ein paar Stichworten charakterisieren?

Ghana ist eine Demokratie, das hat das Land durch Wahlen mit Amtswechseln wiederholt nachgewiesen. Die Freiheit der Lehre und Forschung ist gewährleistet, die Sicherheitslage ist ebenfalls gut. Und: Wir müssen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch etwas bieten. So ein Institut steht ja durchaus im globalen Wettbewerb.

Was bietet Ghana also?

Die Universität Ghana hat sehr gute Einrichtungen, zum Beispiel ein Centre for Migration Studies. Migration ist eines der zentralen Themen der Zeit – nicht nur für uns, sondern auch für Afrika.

Warum?

Unter anderem, weil Afrika selbst von Migration betroffen ist: Ein Großteil der Menschenströme bewegt sich innerafrikanisch, nur ein kleiner Teil der afrikanischen Migrantinnen und Migranten kommt nach Europa. Lange vor dem, was wir seit 2015 als Migrationskrise erleben, haben Forscher an der Universität Ghana sich Gedanken über Migration gemacht. Am MIASA wird ab Januar 2019 eine Gruppe von Forschungsstipendiatinnen und -stipendiaten zu diesem Thema arbeiten.

Welches Interesse hat Deutschland an einem solchen Institut?

Vernetzung mit internationalen Spitzenkräften, Glanz und auch Reputation, die einen in Zukunft dann noch attraktiver für weitere Partner macht. Auf den ersten Blick ist das Elitenförderung, klar.

Und auf den zweiten?

Da wirken wir auch in die Breite. Die MIASA-Fellows werden öffentliche Vorlesungen halten, werden Doktorandinnen und Doktoranden beraten. Sie wirken in die Universität Ghana hinein. Das finde ich extrem wichtig. Dass da Austausch stattfindet. Der wird uns extrem nützen.

Wie denn?

Unsere bisherigen Ansätze erlebe ich zuweilen als limitiert. Zum Beispiel glauben viele, es reiche, einem afrikanischen Politiker Geld zu geben, damit er Migration „abstellt“. Aber man sollte schon etwas genauer hinschauen, auf lokale Gegebenheiten, lokale Akteurinnen und Akteure.

Haben Sie eine Erwartung?

Ich freue mich beinahe darauf, dass wir aus dem Norden auch mal eine vor den

Latz geknallt bekommen, dass unsere Gewissheiten erschüttert werden. Die Suche nach gemeinsam erarbeiteten Lösungen, die wirklich tragen, wird das nur befeuern. Und die sind das Ziel des Instituts.

MARIA SIBYLLA MERIAN CENTRES

Mit den Internationalen Forschungskollegs „Maria Sibylla Merian Centres“ will das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Internationalisierung der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in Deutschland durch bi- und multilaterale Kooperationsprojekte an Standorten außerhalb Deutschlands voranbringen. Das Ministerium fördert das „Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa“ (MIASA) zunächst in einer Vorbereitungsphase bis Ende 2020 mit 1,7 Millionen Euro. Über den erwarteten Förderzeitraum von zwölf Jahren wird die Gesamtfördersumme bis zu 18 Millionen Euro betragen.

» www.mias-africa.org

FREIBURGER NOBELPREISTRÄGER: ADOLF WINDAUS

Begründer der modernen Vitaminforschung

An „Scharen von Kindern, die ihm Gesundheit und Heilung verdanken“ denke er, wenn er sich ein Denkmal für Adolf Windaus vorstelle – so würdigte der Chemiker Wilhelm Biltz seinen Kollegen Windaus in einer Laudatio zu dessen 65. Geburtstag. Man schrieb das Jahr 1941. Da war der Jubilar schon ein weltweit anerkannter Wissenschaftler. 1928 hatte Windaus den Nobelpreis für Chemie für seine Arbeiten über die Struktur der Sterine und ihren Zusammenhang mit den antirachitischen D-Vitaminen erhalten, die ihn zu einem der Begründer der modernen Vitaminforschung machten.

Der Naturstoffchemiker, 1876 in Berlin geboren, hatte in Berlin und in Freiburg studiert. Er promovierte und habilitierte sich in Freiburg und lehrte und forschte danach noch rund zehn Jahre in Freiburg und auch in Berlin. 1915 übernahm er schließlich – nach einem kurzen Intermezzo in Innsbruck/Österreich – den Lehrstuhl für Chemie an der Universität Göttingen, den er bis zu seiner Emeritierung innehatte.

Mit seiner Forschung über die Chemie der Steroide gelang es Windaus, die Verwandtschaft zwischen dem Cholesterin und den Gallensäuren nachzuweisen. Außerdem klärte er die chemische Struktur verschiedener Vitamine des B-Kom-



Millionen von Kindern vor Knochenerkrankungen bewahrt: Der Nobelpreisträger Adolf Windaus. Foto: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

plexes und der D-Gruppe auf und bestätigte seine Ergebnisse durch deren Synthese. Vitamin D ist wichtig zur Vorbeugung und Behandlung von Rachitis, der so genannten Englischen Krankheit. Diese Knochenerkrankung tritt bei Vitamin-D-Mangel insbesondere bei Säuglingen und Kleinkindern auf. Dank des von Windaus entwickelten Medikaments ist die Zahl der Rachitisfälle drastisch zurückgegangen. Das nach seinem Verfahren (1927) fotochemisch synthetisierte Vitamin D wird unter dem Markennamen Vigantol bis heute vermarktet.

Ein Denkmal mit „Scharen von Kindern“, das dem Jubilar seinerzeit gewünscht wurde, gibt es bislang nicht. Wohl aber vergibt die Universität Göttingen eine nach dem Nobelpreisträger benannte Medaille für Naturstoffchemie. Die in Freiburg ansässige Firma Dr. Falk Pharma hat außerdem einen mit 15.000 Euro dotierten Preis für Forschungsarbeiten zu Gallensäuren nach Adolf Windaus benannt.

PORTRÄT

Mit Twitter und Gänsekiel

Die Germanistin Henrike Lähnemann erforscht mittelalterliche Schriften mit Mitteln der Digitaltechnik



In Oxford und Freiburg zu Hause:
Die Mediävistin
Henrike Lähnemann
Foto: Patrick Seeger

Prof. Dr. Henrike Lähnemann ist digitalaffin. Die Inhaberin der Professur für Germanistische Mediävistik in Oxford und Senior Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) unterhält mehrere Twitter-Kanäle, publiziert in verschiedenen Onlineformaten, stellt Videomitschnitte ihrer Vorlesungen für jedermann zugänglich ins Netz und hat ein Händchen für Computer. Ihre Forschungsgegenstände dagegen könnten analoger nicht sein: Es handelt sich um ehrwürdige Folianten und zerschlissene Gebetbüchlein, fragile illuminierte Manuskripte, brüchige Einbände und Buchrücken. „Die Materialität des Schriftlichen hat mich immer gereizt“, erklärt Lähnemann. Es sei berührend, „ein in 600 Jahre altes Kalbsleder gebundenes Buch in der Hand zu halten“.

Neuer Umgang mit Originaldokumenten

Die Welt der mittelalterlichen Schriften und die Vielfalt digitaler Speicher- und Kommunikationstechniken ergänzen einander vortrefflich, meint Lähnemann, zu deren Forschungsschwerpunkten außer mittelalterlicher Literatur auch Buchgeschichte gehört. Die Inhalte alter Schriften können heute in digitalisierter Form zugänglich gemacht werden. Das ändere den Umgang mit den Originalen. „Man restauriert diese alten Bücher heute eben nicht mehr mit dem Ziel, sie wieder möglichst gut lesbar zu machen“, erklärt die Wissenschaftlerin. Statt auf Benutzbarkeit werde das Augenmerk mehr auf die früheren Benutzerinnen und Benutzer sowie die Spuren gerichtet, die sie hinterlassen haben. Welche Seiten sind vom häufigen Aufschlagen stärker mitgenommen als

andere, wo haben einstige Leserinnen und Leser etwas angestrichen, was ihnen wichtig war, welche Stellen haben sie gar mit Vermerken versehen? „Deshalb gibt es jetzt auch bei der Buchrestaurierung praktisch keine drastischen Eingriffe mehr“, so die Germanistin.

Ortstermin in der Bibliothek

Ob man junge „Digital Natives“ überhaupt für so etwas wie die Handschriften aus dem norddeutschen Kloster Medingen, denen Lähnemanns aktuelle Forschungsarbeit gilt, interessieren kann? Kein Problem, versichert die Professorin. Mit ihren Studentinnen und Studenten halte sie die erste Arbeitssitzung meist vor Ort in der Taylorian ab, einer der ehrwürdigen Oxforder Bibliotheken, in der man aus dem Vollen schöpfen könne. Ob dann eine Flugschrift aus dem 16. oder eine romantische Liedersammlung aus dem 19. Jahrhundert als Anschauungsmaterial dient, „die Aura des Originals kriegt sie alle!“, sagt Lähnemann und lacht. „Hands on“, der direkte Umgang mit den Dingen, ist überhaupt ihr Prinzip beim Vermitteln von Wissen. Gerne lässt sie ihre Studierenden versuchsshalber mit Gänsekielen schreiben, die sie sich vorher selbst zurechtgeschnitten haben. „Wenn man die Buchstaben aus einzelnen Strichen zusammensetzen muss, analysiert man die vor einem liegende Handschrift sehr viel leichter“, erklärt sie.

Henrike Lähnemann ist seit 2015 Professorin in Oxford. Ihre Professur wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), von der VolkswagenStiftung und der Albert-Ludwigs-

Universität gefördert. Im Rahmen dieser Abmachung verbringt die Forscherin seither jeweils den Juli und August als Senior Research Fellow am internationalen Forschungskolleg der Universität Freiburg. Freunde stellen ihr für diese Zeit ein Spinett in ihr Zimmer im Gästehaus der Universität, denn das Musizieren möchte Lähnemann, die daheim in Oxford an ihrem Flügel gerne Bach und Händel spielt, nicht missen.

Mehr Raum für Kreativität

In Freiburg genießt es Henrike Lähnemann, auf dem Markt am Münster einzukaufen und selbst zu kochen. In Oxford schwingt sie dagegen eher selten den Kochlöffel, denn in ihrem College tischt ein vormaliger Sternekoch täglich drei Mahlzeiten vom Feinsten auf. Nicht nur deshalb fühlt sich die gebürtige Münsteranerin in Oxford „sehr wohl“. In der akademischen Welt Großbritanniens seien die Hierarchien flacher als in Deutschland, es gebe mehr Raum für Kreativität und größere Experimentierfreude. Auch seien die Fachgrenzen nicht so strikt. „In Deutschland könnte ich nicht so frei wildern“, bekennt sie. Ihre Professur hat Henrike Lähnemann auf Lebenszeit inne. Auch wenn der bevorstehende Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union sie nicht persönlich bedroht, findet die Deutsche, die in England zu Hause ist, der Brexit sei „so überflüssig wie ein Kropf“.

Verena Adt

» <http://podcasts.ox.ac.uk/>
twitter.com/HLaehnemann

MEIN BLOG: THERESA SCHREDELSEKER

Genetik für alle

Gene seien „wahnsinnig spannend“, meint Theresa Schredelseker. Die Biologin, die am Freiburger Institut für Entwicklungsbiologie über die genetische Steuerung bei der Entwicklung von Nervenzellen promoviert, hat dafür viele Beispiele parat. Da gebe es p53, einen „genetischen Superstar“, der Tumorzellen im menschlichen Körper in Schach halte. Oder EPAS1, mit dem die Menschen in Tibet auf über 4.000 Meter Höhe leben könnten, ohne höhenkrank zu werden. Ihr besonderes Gen könnte theoretisch auch dazu dienen, die Leistungsfähigkeit von Ausdauersportlerinnen und -sportlern zu steigern – allerdings nur, präzisiert sie, falls es je zu einem Konsens über die Manipulation menschlicher Gene komme. Denn obwohl moderne Genschere das relativ gezielte Ersetzen von DNA-Bausteinen möglich machten, müssten in Bezug auf ihre Verwendung neben etlichen wissenschaftlichen Problemen vor allem auch ethische Fragen geklärt werden.

Dass sie in ihrem Forschungsgebiet immer wieder mit ethischen Fragen konfrontiert wird, ist der Naturwissenschaftlerin wichtig. „Da geht es auch darum, welche Forschung förderungswürdig ist und welche Therapien zugelassen werden. Das sind wesentliche Entscheidungen.“

Ihre Begeisterung für die Genforschung und ihr ausgedehntes Wissen teilt Theresa Schredelseker auf ihrem Blog mit allen, die sich dafür interessieren, was die Bausteine der biologischen Erbinformation bewirken und wie sie eventuell genutzt werden können. Unter dem Titel „Das Gen der Woche“ stellt sie seit 2016 regelmäßig ein bestimmtes Gen mit seiner Funktion und den Hintergründen seiner wissenschaftlichen Entdeckung vor, in einer plastischen Sprache, die auch für Laien verständlich ist. Als Extra-Service gibt es auf dem Blog eine Reihe von Hintergrundartikeln, die die Grundbegriffe der Genetik kurz und klar erklären. Wer



Ethische Aspekte der Genforschung sind ihr wichtig:
Theresa Schredelseker.
Foto: Klaus Polkowski

schon immer alles über Gene wissen wollte, sich aber bisher nicht zu fragen traute, findet hier spannenden Les- und Lernstoff.

Verena Adt

» <http://genderwoche.de/>

MEIN START-UP: TELOCATE

Ohne Umwege ans Ziel

Verflucht, welches Klinikzimmer hat denn mein Bekannter? In Gebäuden führt ASSIST immer ohne Umwege ans Ziel: Es ist eine Art GPS für Innenräume – aber viel präziser. GPS liegt bis zu 20 Meter daneben. „Wir können Personen und Gegenstände auf 10 bis 20 Zentimeter genau lokalisieren“, sagt Mikrosystemtechniker Dr. Fabian Höflinger. Er hat 2014 zusammen mit dem Informatiker Dr. Johannes Wendeberg die Telocate GmbH gegründet. Die Wege der beiden Geschäftsführer hatten sich an der Technischen Fakultät der Universität Freiburg gekreuzt. „Dort haben wir beide über Indoorlokalisierung promoviert“, erzählt Höflinger.

Mit ASSIST können Ingenieure verfolgen, wie sich Objekte durch Fertigungshallen bewegen. Händler sehen, wo Einkaufswagen anhalten. Lageristen finden verschollene Kartons. Heimbesu-



Für Ortung und Navigation im Innenbereich bietet Telocate hochpräzise Lokalisierungslösungen, die bereits im Industriesektor Anwendung finden. Foto: Telocate

cher und Pflegeroboter gelangen ohne Umherirren zum richtigen Patienten und dieser zum richtigen Behandlungsraum. „Wir sind mit mehreren Kliniken im Gespräch“, sagt Höflinger. Das System eignet sich für Messehallen mit zig Ständen ebenso wie für große Ausstellungen

und Museen – da könne ASSIST erkennen, vor welchen Exponaten Museumsbesucher gerade verweilen. Automatisch startet der passende Audioguide-Vortrag.

Nötig sind Ultraschallquellen, etwa Tags an Objekten, mobile Buzzer oder übliche Smartphones. „Museums- und Klinikbesucher müssen eine App herunterladen“, sagt Höflinger. Die Ultraschallsignale laufen über kleine Empfänger zu einem zentralen Server, der die Sender fast punktgenau ortet. Selbst hohe Regale und Menschentrauben stören nicht: ASSIST wertet auch Echos des Ultraschalls aus. Eine Schweizer Schnellrestaurantkette gibt bei Bestellungen bereits ASSIST-Buzzer aus: Egal, wohin sich Kunden setzen, sie bekommen ihr Essen an den Tisch – und nie mehr das falsche.

Jürgen Schickinger



PORTRÄT

Den Betrieb am Laufen halten

Monika Blasy steht an der Spitze einer Fakultätsverwaltung und kennt kaum Routineabläufe

Sie organisiert gern: Monika Blasy leitet seit 13 Jahren die Verwaltung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Foto: Harald Neumann

Es gibt Menschen, die, wenn sie am Tisch sitzen, voller Unruhe auf ihrem Stuhl hin und her rutschen oder nervös mit einem Bein wippen. Und es gibt Menschen, die sitzen einfach nur da. Aufrecht, unaufgeregt, präsent. So ist Monika Blasy. Die 43-Jährige ist die Leiterin der rechtswissenschaftlichen Fakultätsverwaltung. Weiße Bluse, rot lackierte Fingernägel, ruhige Stimme. Dass sie seit 13 Jahren mache, was sie mache, und das auch noch gerne, hätte sie vor 20 Jahren selbst nicht geglaubt, erzählt sie. Damals studierte Blasy in Freiburg noch Philosophie und Literaturwissenschaften – ohne genau zu wissen, wo sie das einmal hinführen würde.

Blasy ist in Rumänien geboren, aber in Gernsbach bei Baden-Baden aufgewachsen. Sie besucht dort die Schule und macht ihr Abitur. Nach der Schule bewirbt sie sich erst um einen Studienplatz für Pharmazie, entscheidet sich dann aber spontan für ein geisteswissenschaftliches Studium. Warum der Wechsel? Sie habe sich schon immer zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften hin und her bewegt. „Beides hat mich fasziniert.“ Dass sie sich nach kurzem Mit-sich-selber-Ringen dann doch für ein geisteswissenschaftliches Studium entschieden hat, hat sie nie bereut. Noch als Studentin jobbt Blasy im Alumni-Büro der Albert-Ludwigs-Universität und merkt, dass sie gerne organisiert. Nach ihrem

Abschluss 2003 arbeitet sie dort in Teilzeit weiter, weiß aber, dass das kein Job auf Dauer ist. Doch sie will in Freiburg bleiben, am liebsten an der Universität. Und weil Blasy ist, wie sie ist, setzt sie sich eine Frist: „Ich habe mir zwei Jahre Zeit gegeben, um eine Stelle zu finden.“ Anderthalb Jahre später stößt sie dann auf eine Ausschreibung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Gesucht werde eine Fakultätsassistentin. Blasy bewirbt sich und bekommt die Stelle. 2008 wird sie Leiterin der Fakultätsverwaltung.

Dienstleisterin für die Wissenschaft

Sich selbst sieht Blasy als Dienstleisterin für die Wissenschaft: „Ich Sorge dafür, dass der Betrieb am Laufen gehalten wird.“ Etwa, wenn es um die Besetzung offener Stellen geht oder wenn einfach nur der kaputte Beamer in Hörsaal xy schnellstmöglich gegen einen neuen ausgetauscht werden muss. Und natürlich sei sie auch diejenige, die die Budgetplanung mache und zwischen dem Fakultätsvorstand und den Abteilungen vermittele. Nein, Routineabläufe kenne sie kaum, sagt Blasy. Jeder Tag bringe andere Herausforderungen mit sich, die oftmals vollkommen neue Lösungen erforderten. Aktuell etwa bereitet sie den Umzug ihrer Fakultät ins Ausweichquartier vor, denn das denkmalgeschützte Kollegiengebäude II, in dem die Juristinnen und Juristen seit Jahrzehnten untergebracht sind, muss dringend sa-

niert werden. Im Frühjahr 2019 soll es losgehen. Blasy organisiert, managt, koordiniert. Und ja, das mache ihr großen Spaß. Immer wieder werde sie gefragt, wie sie, die studierte Philosophin und Literaturwissenschaftlerin, denn in eine Verwaltung passe. „Es passt bestens“, versichert sie. Natürlich wisse sie um das piefige Image einer Verwaltung, aber ihre Arbeit sei so ganz anders. Spannend und abwechslungsreich. Selbst in ihrer Freizeit organisiere sie gerne, erzählt sie, Reisen zum Beispiel oder Wanderausflüge.

Wenn sie Rückschau hält und überlegt, welche Projekte ihr in den vergangenen 13 Jahren am wichtigsten waren, muss sie nicht lange nachdenken. „Das Auslandsbüro macht mich zum Beispiel stolz“, sagt sie. „Dort können sich alle unsere Studierenden über einen bevorstehenden Auslandsaufenthalt informieren, über Austauschprogramme genauso wie über Anrechnungsmodalitäten.“ Das sei fantastisch, zumal es quasi eine Eins-zu-eins-Betreuung gebe. Und Blasy weiter: „Auch toll sind die so genannten Lehrassistentinnen und Lehrassistenten, die 2009 an die Fakultät kamen, um Arbeitsgruppen zu leiten und Klausuren zu korrigieren.“ In Zeiten ständiger Ressourcenverknappung sei es eine echte Herausforderung, den Status quo zu halten oder sogar noch zu verbessern. „Da mitzutun reizt mich“, sagt sie.

Stephanie Streif



WEITERBILDUNG:
HERITAGE INTERPRETATION

Wissen über Natur und Kultur greifbar machen

Es ist der emotionale Zugang zu einem Thema, der das Interesse an einer Ausstellung weckt und Aha-Effekte erzeugen kann. Die Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung (FRAUW) bietet seit Herbst 2018 die Fortbildung „Professionelle Natur- und Kulturführungen“ an und bildet Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Certified Interpretative Guides aus.

In der freien Natur und im Museum lernen die Teilnehmenden das Bildungskonzept „Heritage Interpretation“ (Landschaftsinterpretation) kennen. „Das ist ein partizipativer, zielgruppenspezifischer und wissenschaftlich fundierter Ansatz der Vermittlungsarbeit“, erklärt Dr. Anna Chatel vom Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie. „Wir machen Themen spannend, die nicht im Erfahrungshorizont der Besucherinnen und Besucher liegen.“ Die Organisatorin der Weiterbildung entwickelt Bildungskonzepte für Natur- und Kultureinrichtungen. Das kann ein multimedialer Pfad sein, eine Ausstellung oder die touristische Entwicklung eines Naturparks.

Zurzeit entwickelt Chatel das Besucher-konzept für das Liliental am Kaiserstuhl. „Manchmal gibt es dort auf einzelnen Flächen Kahlschläge, dann ärgern sich die Besucher“, erzählt sie. Daher sei es wichtig, ihnen Hintergrundwissen zu vermitteln. Die forstwissenschaftliche Versuchsanstalt untersucht im Liliental, wie Pflanzen sich an das Klima anpassen. „Wir stellen diese forstliche Arbeit und die wissenschaftlichen Fragen dar“, so Chatel. „Der Klimawandel betrifft jeden. Welche Auswirkungen hat er, was bedeutet er für unsere Region?“ So versucht Heritage Interpretation, den Besucher mit einzubeziehen und einen Bezug zum Projektthema herzustellen.

Sarah Schwarzkopf

» www.wb.uni-freiburg.de/wb/angebote/heritage

Themen spannend machen: Die Geographin Anna Chatel hat eine Weiterbildung zu Natur- und Kulturführungen entwickelt.

Foto: Michael Kuhn

MEIN REZEPT: DANIEL KÖNIG

Spitzentrio aus Baden

Beim Rezept eines Ernährungsmediziners, der noch dazu Kardiologe und Diabetologe ist, erwartet man als Zutaten Quinoa, Linsen, Amarant, Avocado und Lachs. Ich möchte jedoch einen Klassiker der hiesigen regionalen Küche vorstellen: das „Badische Dreierlei“, das zu den Topgerichten badischer Gartenwirtschaften zählt. Wie gesund es ist, hängt von der Auswahl der Zutaten und deren Zubereitung ab. Unser Energiebedarf sollte ja zu rund 50 Prozent durch Kohlenhydrate, zu 30 Prozent durch Fett und zu 20 Prozent durch Proteine gedeckt werden. Das Badische Dreierlei repräsentiert diese Verteilung recht gut. Zunächst zur Propädeutik:

Was ist drin?

Brägele (Bratkartoffeln), Bibbeliskäs (Quark) und Wurstsalat.

Wie wird es angerichtet?

Nebeneinander!

Herausforderungen an die Küche:

Relativ gering, aber die Brägele müssen kross sein, der Bibbeliskäs nicht zu weich, der Wurstsalat nicht zu ölig, und die Zwiebelringe dürfen nicht zu dick geschnitten sein.

Den Bibbeliskäs rührt man aus Quark, etwas Sauerrahm, Pfeffer, Salz und, je nach Gusto, etwas Schnittlauch an. Beim Quark empfehle ich einen möglichst geringen Fettanteil. Mit 70 Kilokalorien und 12 Gramm Eiweiß auf 100 Gramm ist Bibbeliskäs aus Magerquark eine kalorienarme, proteinreiche Beilage.



Badisches Dreierlei.

Foto: Jürgen Gocke



Daniel König leitet den Arbeitsbereich Ernährung am Institut für Sport und Sportwissenschaft. Foto: Thomas Kunz

Brägele: Eine „gut eingebrannte“ Eisenpfanne muss sein. Darin (möglichst am Vortag gekochte) festkochende Kartoffeln in einem hoch erhitzbaren Fett wie zum Beispiel Rapsöl anbraten, das reich an Omega-3-Fettsäuren ist. Damit die Brägele gut gelingen, sollte das Fett nicht auf maximaler Stufe erhitzt und sollten die Kartoffelscheiben nicht zu dick geschnitten werden.

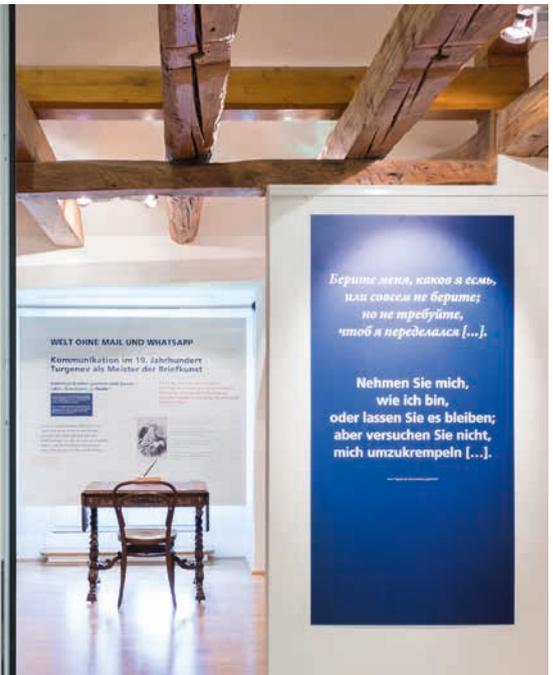
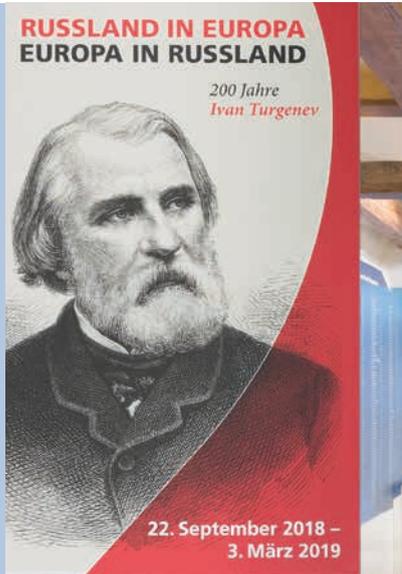
Der Wurstsalat wird aus Lyonerstreifen, Zwiebelringen und einer relativ dünnen Vinaigrette zubereitet. Käsestreifen oder gar Paprikaringe haben darin nichts verloren! Mit 250 Kilokalorien, 20 Gramm Fett pro 100 Gramm und einem hohen Anteil an gesättigten Fettsäuren ist der Wurstsalat nicht der gesündeste Bestandteil des Badischen Dreierleis. Mit fettarmer Lyoner, weniger Öl in der Vinaigrette und/oder insgesamt weniger Wurstsalat auf dem Teller kann man gegensteuern.

So zubereitet, ist das Badische Dreierlei nicht nur sättigend und schmackhaft, sondern auch ernährungsphysiologisch tolerabel. Den ein oder anderen wird es an kulinarische Erlebnisse aus der Studienzeit erinnern.

Campus Freiburg

In die Ausstellung über den russischen Schriftsteller Ivan Turgenev sind Erkenntnisse aus der Freiburger Muße-Forschung eingeflossen.

Foto: Stadtmuseum Baden-Baden



Muße im Museum

■ Noch bis 3. März 2019 zeigt das Stadtmuseum Baden-Baden die Ausstellung „Russland in Europa – Europa in Russland. 200 Jahre Ivan Turgenev“, ein Projekt des Sonderforschungsbereichs (SFB) „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“ der Universität Freiburg. Der russische Schriftsteller Ivan Turgenev war im 19. Jahrhundert wohl der bedeutendste Kulturbotschafter seines Landes, und Baden-Baden gilt als seine wichtigste deutsche Wirkungsstätte. Die Freiburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler übertrugen Erkenntnisse aus der Muße-Forschung auf das Ausstellungskonzept: Jeder Raum bietet die Möglichkeit zum Verweilen, sei es beim Schmökern in Büchern, beim Betrachten von Kurzfilmen oder bei digitalen Stationen. Die Ausstellung ist damit zugleich Experimentierfeld für ein weiteres Vorhaben des SFB: Ende 2020 soll in der Baden-Badener Stadtbibliothek das „Mußeum – Museum der Muße und Literatur“ entstehen.

Karl V. Ullrich richtet Stiftung ein

■ Dr. Karl V. Ullrich, Ehrensenator der Universität Freiburg, ehemaliger Vorsitzender des Verbands der Freunde der Universität Freiburg e.V. sowie ehemaliger Geschäftsführer des Wirtschaftsverbands Industrieller Unternehmen Baden e.V., hat eine Stiftung mit einem Vermögen von 200.000 Euro eingerichtet. Sie wird im Besonderen Studierende und Promovierende unterstützen, die sich mit Fragen der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen befassen. „Der Universität Freiburg habe ich viel zu verdanken, vom Studium über die Assistentenzeit und Promotion bis hin zu den vielen Kontakten, die ich als Vorsitzender des Verbandes der Freunde der Universität nutzen und genießen konnte“, sagt Ullrich. „Ich würde mich freuen, wenn ich die eine oder andere potenzielle Stifterin und den einen oder anderen potenziellen Stifter anregen könnte, Ähnliches für unsere Universität zu tun.“



Karl V. Ullrich war von 2005 bis 2016 Vorsitzender des Verbands der Freunde der Universität Freiburg. Foto: Patrick Seeger

Neurotechnologie, Kunst und Ethik

■ „Ein Nexus ist eine Verbindung. Was entsteht, wenn Kunst, Technowissenschaften und Öffentlichkeit reagieren? Wir denken: neue Perspektiven auf die Auswirkungen von Technologien und neue Räume für ethische Dialoge und Diskurse.“ So lautet die Selbstbeschreibung des Projekts „Nexus Experiments“, das für den Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools der Universität Freiburg neue Formate der Wissenschaftsvermittlung entwickelt. Das Team hat seit 2012 in knapp 60 Veranstaltungen die Forscherinnen und Forscher des Clusters in einen Dialog mit der Öffentlichkeit gebracht und Schnittstellen zwischen Kunst, neurotechnologischer Forschung und Ethik geschaffen. Die Ergebnisse hat es auf einer interaktiven Web-Plattform dokumentiert.

» www.nexusexperiments.uni-freiburg.de



Nummer 1 im Förderatlas

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Freiburg haben von 2014 bis 2016 knapp 240 Millionen Euro Drittmittel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworben. Damit steht die Universität im aktuellen DFG-Förderatlas bundesweit auf Rang sieben. Die Gesamtsumme der Drittmittel hängt jedoch maßgeblich von der Zahl der Professuren und dem Fächerspektrum ab – beispielsweise erzielen ingenieurwissenschaftliche Disziplinen im Schnitt deutlich höhere Fördersummen als geisteswissenschaftliche. Die DFG hat dies in ihrer Auswertung berücksichtigt: In Relation zur Zahl ihrer Professuren und ihrem Fächerspektrum ist die Universität Freiburg mit großem Abstand die bewilligungsstärkste Universität in Deutschland.

Preise für junge Forschende

Juniorprofessorin Dr. Jennifer Andexer vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften und Privatdozent Dr. Benjamin Kohlmann vom Englischen Seminar der Universität Freiburg haben den Heinz Maier-Leibnitz-Preis 2018 erhalten. Der Preis gilt als wichtigste Auszeichnung für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland. Andexers Forschungsgebiet sind Enzyme, also Proteine, die in Organismen chemische Reaktionen katalysieren. Zudem befasst sie sich mit so genannten Kofaktoren, die notwendig sind, damit bestimmte Enzyme als Katalysatoren wirken können. Kohlmann betreibt eine kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft, indem er historische Kontexte einbezieht und Verbindungen zu seinem zweiten Fach, der Philosophie, zieht. Seine Arbeiten suchen den Anschluss an gesellschaftliche Themen und beschäftigen sich aktuell zum Beispiel mit der Behandlung von Prekarität in zeitgenössischen Romanen und Filmen.



Alexander der Große in einem altrömischen Mosaik.

Quelle: Magrippa/Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

Lexikon des Heroischen

Heldinnen und Helden erleben eine Renaissance – in politischen Diskursen, in der Populärkultur und in ethischen Debatten. Der Sonderforschungsbereich „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ der Universität Freiburg bietet mit dem neuen Online-Lexikon „Compendium heroicum“ Erläuterungen zu zahlreichen Phänomenen des Heroischen und ermöglicht der Öffentlichkeit den direkten Zugriff auf aktuelle und zentrale Ergebnisse seiner Forschung. Die Beiträge schlüsseln die vielfältigen Prozesse der Heroisierung auf, durch die Helden in unterschiedlichen Kulturen hervorgebracht wurden und werden. Partner ist das Projekt Open Encyclopedia System (OES) der Freien Universität Berlin.

» www.compendium-heroicum.de

Partner in der Weiterbildung

Die Fraunhofer-Gesellschaft und die Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung (FRAUW) der Universität Freiburg haben ihre Partnerschaft in der wissenschaftlichen Weiterbildung mit einem Rahmenvertrag dauerhaft gestärkt. Bisher entwickelten sie gemeinsam einen weiterbildenden Masterstudiengang und drei Zertifikatsprogramme zu den Themen öffentliche Sicherheit, Energie und Nachhaltigkeit. Die Angebote lassen sich aufgrund ihres modularen Aufbaus bausteinartig miteinander kombinieren und sind dank des Blended-Learning-Formats – einer Kombination von Präsenzphasen mit einem hohen E-Learning-Anteil – auch berufsbegleitend oder in Familienphasen studierbar.

» www.wb.uni-freiburg.de

School of Education

Die Reform des Lehramtsstudiums in Baden-Württemberg ist mit dem Start des Studiengangs Master of Education im Wintersemester 2018/19 zum Abschluss gekommen – und zum 1. Oktober 2018 haben die Albert-Ludwigs-Universität und die Pädagogische Hochschule (PH) Freiburg ihre Zusammenarbeit in der Lehramtsausbildung auf eine neue Stufe gestellt: Sie haben ihr 2015 gegründetes Kooperationsnetzwerk Freiburg Advanced Center of Education (FACE) zur School of Education FACE weiterentwickelt. Diese ist eine dauerhafte, hochschulübergreifende Einrichtung mit der Aufgabe, die Aktivitäten in Lehre, Forschung und Schulpraxis der Lehrerbildung am Standort Freiburg zu bündeln.

» www.face-freiburg.de

Hanna Böhme will die Attraktivität
Freiburgs für Forschung und
Wirtschaft erhalten und ausbauen.

Foto: Jürgen Gocke

PORTRÄT

Nie gemütlich bleiben

Hanna Böhme, Geschäftsführerin der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe, wünscht ihrer Heimat etwas mehr Dynamik

Als Hanna Böhme mit 17 Jahren Freiburg gen Hongkong verließ, nahm die Tochter des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Rolf Böhme eine Schwarzwälder Tracht mit: „Die von St. Peter. Ich trug sie voller Stolz. Trage sie noch“, ergänzt die 42-Jährige dann – „sie passt nämlich nach wie vor.“ Auch ihre Hochzeit feierte die Mutter von Zwillingen in einer Tracht.

Hongkong, wo Böhme ein United World College besuchte, blieb nicht ihre einzige Station in Asien. Die studierte Volkswirtin und Sinologin lebte in Taipeh, Peking und Singapur, ehe sie nach Freiburg zurückkehrte: Seit Anfang 2018 ist Böhme Geschäftsführerin der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe (FTWM). „Meine Wurzeln habe ich nie vergessen. Das Münster ist immer in meinem Herzen.“

Das Münster, das Umland, die hiesige Lebens- und Genusskultur – Böhme kann da durchaus ins Schwärmen geraten. Sie findet allerdings auch: Es gibt noch ein bisschen mehr. Deswegen springt sie auf und eilt zum Fenster ihres gerade erst bezogenen Büros am Neuen Messplatz. Die Handwerkerinnen und Handwerker sind noch im Haus. Ihr Blick fällt auf das Solar Info Center, dahinter befindet sich das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme. Rechter Hand, jenseits der Straße, liegt die Technische Fakultät – „stellvertretend für die gesamte Universität inklusive Universitätsklinikum als auch außeruni-

versitäre Institute“, welche für Freiburg so wichtig seien, kommentiert Böhme.

Richtung Norden kommt die Messe in den Blick. „Dahinter wird bald das neue Stadion des SC Freiburg stehen, der uns mit Spitzensport versorgt.“ Noch etwas weiter weg sind die Schlote des Industriegebiets Nord zu erkennen. „Und im Osten liegt der Güterbahnhof, der neue Kreativpark mit seiner Start-up-Szene.“

Blick auf Zukunftstechnologien

Die Begeisterung, mit der die FTWM-Geschäftsführerin dieses Panorama beschreibt, ist mit den Händen zu greifen. Direkt vor ihrem Fenster sieht sie Wissenschaft, Forschung, Medizin-, Bio- und Zukunftstechnologien sowie große Unternehmen versammelt. Diese Ausblicke seien für ein wirklichkeitstreues Bild von Freiburg „mindestens ebenso wichtig“ wie die idyllische Innenstadt, findet sie. In den Köpfen der meisten Bürgerinnen und Bürger seien sie freilich nicht sehr präsent. „Unsere Arbeit“, so Böhme, „besteht auch darin, das zu ändern.“

Das scheint gar nicht so einfach. „Es gibt durchaus Orte auf dieser Welt, wo Unternehmerinnen und Unternehmer eine höhere Wertschätzung erfahren“, sagt die Volkswirtin: „Es geht der Wirtschaft ja nicht nur ums Geld. Es geht ihr auch um Verantwortung für Angestellte und Mitarbeiter, oft genug auch für das gesamte gesellschaftliche Umfeld. Es

geht sozusagen um die Grundlagen, die eine Genusskultur erst möglich machen.“

„Fast jeden Tag“ besucht Böhme daher zurzeit mit ihrem Team eine Freiburger Firma – sie will den Wirtschaftsstandort kennenlernen. Und sie staunt, wie viel sie dabei lernt: „über die Vielfältigkeit der Unternehmen, wie diese bereits heute neueste Technologien und Logistikmethoden anwenden und sich mit Zukunftsthemen beschäftigen“. Sie erfährt, dass erfolgreiche Unternehmen gern wachsen würden. Fläche ist in Freiburg jedoch knapp. „Wohnen, Gewerbe und Grün stehen da in einem Zielkonflikt“, so Böhme. „Den wollen wir mit moderieren.“

Wachstum sehe sie nicht als Selbstzweck, betont sie. „Es geht mir darum, dass Freiburg auch in Zukunft lebenswert ist. Dass es auch übermorgen hier noch Unternehmen gibt, die viele Menschen in Arbeit bringen. Die Herausforderungen sind ja nicht klein – Stichwort ‚digitale Transformation‘.“ Es ließe sich da durchaus von Asien lernen, findet Böhme. „Mich hat der Pragmatismus der Menschen dort beeindruckt. Ihre Neugier und ihre Bereitschaft zum lebenslangen Lernen.“ Diese Dynamik gelte es auch ihrer Heimatstadt vor Augen zu führen, rät sie: „Sagen Sie einem Freiburger also nie, er dürfe gemütlich bleiben!“

Mathias Heybrock

FREIBURGER MÜNSTER

Turm frei

Es ist ein Anblick, den es so zwölf Jahre lang nicht gegeben hat: Der Freiburger Münstersturm ist frei von jeglichem Gerüst. Über ein Jahrzehnt lang wurde der Münstersturmhelm saniert. Steinmetze, Zimmermänner und Restauratoren arbeiteten mehr als 200.000 Stunden auf Freiburgs höchster Baustelle. 116 Meter hoch ist der Münstersturm, 40 Meter davon entfallen auf den nun wieder in neuem Glanz erstrahlenden Helm.

Die lang ersehnte Gerüstfreiheit des „schönsten Turms auf Erden“, wie der Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt den Westturm eins pries, haben die Freiburgerinnen und Freiburger im Oktober 2018 mit einem dreitägigen Turmfinale gefeiert. Gleichzeitig wurde der Turm wieder für Besucherinnen und Besucher geöffnet. Zuvor war der Weg nach oben für gut anderthalb Jahre versperrt gewesen, da auch Türmerstube und Glockenstuhl von Sanierungsarbeiten betroffen waren.



Nach zwölf Jahren wieder zu bewundern: der Münstersturm nach vollendeter Restaurierung. Foto: Thomas Kunz

Zwölf Millionen Euro haben die Maßnahmen am Turm gekostet – und beträchtlich länger gedauert als ursprünglich geplant. Als das Gerüst 2006 angebracht wurde, ging das Team um Münsterbaumeisterin Yvonne Faller noch von einer etwa fünfjährigen Bauzeit aus. Neu entdeckte Probleme in der Statik des Turmhelms bremsen das Vor-

haben aus. Gut drei Jahre nahmen sich die Expertinnen und Experten Zeit, um deren Ursachen zu ergründen und mögliche Szenarien zu ihrer Behebung durchzuspielen. Hinzu kam, dass die Schäden größer waren als angenommen, weshalb die Reparaturen teilweise deutlich mehr Zeit in Anspruch nahmen.

Aufwendig war auch der Rückbau des Gerüsts im vergangenen Sommer. Da die Gefahr bestand, dass bei den Abbauarbeiten Teile hinunterfallen würden, wurde rund um das Münster eine Sicherheitszone von 30 Metern gezogen. Einige Stände des Münstermarktes mussten für ein paar Tage in die Kaiser-Joseph-Straße umziehen.

Nun herrscht wieder freie Sicht auf das Freiburger Wahrzeichen, was Einheimische wie Touristinnen und Touristen gleichermaßen freut. Zeit, den prächtigen Turm zu fotografieren, bleibt genug: In den nächsten Jahrzehnten, ist Münsterbaumeisterin Yvonne Faller sicher, müssen die Fachleute da nicht mehr ran.

Claudia Füßler

NEUE STADTBAHNLINIE

Gleis frei

Alle sechs Minuten wird morgens eine Tram vorm Rektorat der Universität halten: Ab dem 16. März 2019 nimmt die blaue Linie 5 den Betrieb im neuen Streckenverlauf auf, der eine Haltestelle am Fahnenbergplatz einschließt. Damit hat die Zentralverwaltung der Universität quasi ihre eigene Haltestelle. Gleichzeitig wird damit auch das benachbarte Institutsviertel an die neue Verbindung angeschlossen.

„Stadtbahn 2020 mobil“ lautet das Konzept, mit dem die Freiburger Verkehrs-AG (VAG) in die Zukunft fahren will. Dafür wurden in den vergangenen Jahren viele Meter neuer Gleise in der Breisgau-Metropole verlegt. Die Linie 4 wurde bis zum Messengelände verlängert – eine Veränderung, die von den Freiburgerinnen und Freiburgern stärker als von der VAG erwartet goutiert und eifrig genutzt wird. Noch weitreichender sind die Veränderungen am und rund um den Rotteckring: Eine neue Stadtbahnstrecke führt von der neu gebauten Kronenbrücke über den Rotteckring



Gleise in Freiburgs mobile Zukunft: Die neue Linie 5 Foto: Thomas Kunz

am Neubau der Universitätsbibliothek und dem völlig umgestalteten Platz der Alten Synagoge vorbei bis zum Siegesdenkmal.

Die Linie ist Teil eines städtebaulichen Konzepts, das die Fußgängerzone bis zum Hauptbahnhof erweitern und den Raum vor Universität und Theater aufwerten soll. Für den Individualverkehr sind Rotteckring und Werthmannstraße nun tabu, der Verkehr fließt über die Bahnhofssachse. Die Stadtbahnhaltestelle am Theater wurde als barrierefreier Knotenpunkt konzipiert, hier

kann man zukünftig in alle fünf Stadtbahnlinien einsteigen. Damit sollen der Bertoldsbrunnen und die Innenstadt etwas entlastet werden, dort kreuzen sich dann nur noch vier der fünf Linien. Mit der blauen Linie 5 kommt man vom Fahnenbergplatz aus bis ins Rieselfeld, in der anderen Richtung ist das Siegesdenkmal am neu benannten Europaplatz die Endstation. In Spitzenzeiten fährt die Bahn weiter gen Norden bis zur Hornusstraße.

Claudia Füßler

SCHAU INS LAND...

Universitäre Kunst am Pferd



Vernetztes Denken fördern: „Connecting Creative Minds“ ist das Motto der Zukunftsstrategie der Universität Freiburg. Fotos: Jürgen Rösch



Grüne Stadt, grüne Universität: „Umwelt und Nachhaltigkeit“ ist eines der universitären Profilt Themen in Forschung und Lehre.

Das Holbeinpfert ist ein Freiburger Markenzeichen: Eine Betonplastik des Bildhauers Werner Gürtner, in den 1950er Jahren aufgestellt auf einem kleinen Rasenstück zwischen der Holbeinstraße, der Hans-Thoma-Straße und der Günterstalstraße, die meist anonym bleibende Künstlerinnen und Künstler immer wieder neu gestalten. Im Herbst 2018 hat JOLino zu Sprühdose und Pinsel gegriffen und sich von einigen zentralen Themen der Universität Freiburg inspirieren lassen – am Original und am Modell. Der Fotograf Jürgen Rösch hat die Ergebnisse rechtzeitig vor der nächsten Übermalung des Pferds dokumentiert.



Das Ziel ist eine Europäische Universität: Freiburg und die weiteren Partneruniversitäten des Verbunds „EUCOR – The European Campus“ beschreiten einen gemeinsam Weg in die Zukunft.



Vielfalt bereichert: Die Universität Freiburg versteht sich als Organisation, in der die individuellen und kulturellen Unterschiede ihrer Beschäftigten und Studierenden geschätzt werden.

Treffpunkt 2019

Neujahrsrede des Rektors

Dienstag, 22. Januar 2019, 20:15 Uhr s.t.
Aula, Kollegengebäude I
Platz der Universität 3, 79098 Freiburg

Dies Universitatis

Mittwoch, 5. Juni 2019, 19 Uhr c.t.
Aula, Kollegengebäude I
Platz der Universität 3, 79098 Freiburg
Terminänderung möglich, bitte Informationen
auf www.uni-freiburg.de beachten.

Erstsemestertag mit „Markt der Möglichkeiten“

Freitag, 18. Oktober 2019, 14 Uhr
Schwarzwald-Stadion
Schwarzwaldstraße 193, 79117 Freiburg

Eröffnung des Akademischen Jahres 2019/2020

Mittwoch, 23. Oktober 2019, 10 Uhr c.t.
Audimax, Kollegengebäude II
Platz der Alten Synagoge 1, 79098 Freiburg

Unser Service für Sie

Newsletter

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/newsletter

Newsletter des Online-Magazins der Universität

» www.pr.uni-freiburg.de/newsletter

Blog

» <http://alumni-blog.uni-freiburg.de>

Soziale Netzwerke

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/socialnetworks

Alumni-Clubs

» www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de/clubs

Weiterbildung

Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung:

» www.wb.uni-freiburg.de

Studium generale:

» www.studiumgenerale.uni-freiburg.de

Sprachlehrinstitut:

» www.sli.uni-freiburg.de

Universitätsbibliothek

» www.ub.uni-freiburg.de

Uni-Haus Schauinsland

» www.pr.uni-freiburg.de/go/uni-haus

Kontakt

Alumni-Büro

Haus „Zur Lieben Hand“, Löwenstraße 16, 79098 Freiburg
Telefon: 0761/203-4283, E-Mail: alumni@uni-freiburg.de

Besuchen Sie uns auch auf unserer Website: » www.alumni.uni-freiburg.de



Erstsemestertag 2018

Fotos: Patrick Seeger



Eröffnung des Akademischen Jahres
2018/19



Uni-Haus Schauinsland

Foto: Eva Opitz

Haus „Zur Lieben Hand“

Foto: Thomas Kunz



Impressum

uni'alumni, das Magazin für ehemalige Studierende der Universität Freiburg, erscheint einmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt

Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Redaktion

Verena Adt (verantwortliche Redakteurin)
Dr. Cornelia Staeves
Nicolas Scherger
Rimma Gerenstein
Sonja Seidel

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4229
Fax 0761/203-4288
E-Mail: unialumni@pr.uni-freiburg.de

Auflage

5.000 Exemplare

Fotos Titelseite:

Thomas Kunz, Yale University,
Brendan Mcdermid (Reuters)

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

Jürgen Oschwald

Druck und Herstellung

Burger Druck, Waldkirch

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Jahresabonnement

Euro 4,-
Für Mitglieder des Fördervereins Alumni Freiburg e.V.
ist der Bezug von uni'alumni kostenlos.

ISSN 2193-5572

Diese Broschüre ist klimaneutral auf 100 Prozent Altpapier gedruckt. Das Papier ist mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ zertifiziert.

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.



uni'alumni erscheint online unter
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin

Alumni Freiburg
Albert-Ludwigs-Universität
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4283
Fax 0761/203-4288
E-Mail: alumni@uni-freiburg.de
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin